Thorner Presse.

Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Petitspaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Vermittelungsstellen „Invalidendank“, Berlin, Haasenstein u. Vogler, Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittelungsstellen des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 271. Sonntag den 17. November 1901. XIX. Jahrg.

Ein Gedenktag.

Am 17. November dieses Jahres sind zwanzig Jahre verflossen seit der großen sozialpolitischen That Kaiser Wilhelms I., seit der Novemberbotschaft des Jahres 1881. Die fünfte Legislatur-Periode des deutschen Reichstages wurde damals durch den Reichskanzler Fürsten von Bismarck mit einer Thronrede eröffnet, welche die Grundlinien einer künftigen staatlichen Arbeiter-Versicherung vorzeichnete. Man sagt nicht zuviel, wenn man diese Thronrede als den Beginn eines neuen bedeutungsvollen Abschnittes im innerstaatlichen Leben Deutschlands, ja wegen der daran anknüpfenden vorbildlichen Wirkungen im innerstaatlichen Leben aller Kultur-Nationen überhaupt bezeichnet. Es war ein Moment der höchsten geschichtlichen Bedeutung, da jene Thronrede verlesen ward. Ein neues, bisher unerprobtes Prinzip wurde den Grundsätzen staatlichen Handels eingefügt, das Prinzip der staatlichen Zwangs-Versicherung für die ärmeren Volksklassen gegen Alter, Invalidität, Krankheit und Unfall, und der Begriff des Staates somit nach Seiten seiner Pflichten und Aufgaben wesentlich erweitert.

Zwei Ziele schwebten, wie die Thronrede dies zum Ausdrucke bringt, unserm edeln Heldenkaiser und seinem großen Kanzler, deren Andenken jedes echten Deutschen Herzblut wärmer pulsiren läßt, bei Einleitung der sozialpolitischen Aera vor. An erster Stelle sollten den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Beistandes, an den sie Anspruch haben, gewährt werden. Wenn wir nun heute rückschauend und umschauend uns fragen, ob dieses Ziel erreicht ist, so kann die Antwort nicht anders als bejahend lauten. Während früher in Zeiten vorübergehender oder dauernder Erwerbs-Unfähigkeit, wie sie Krankheit, Unfall, Invalidität und hohes Alter mit sich bringen, für den Arbeiter Noth und Elend eintrat und das dürftige Almosen nur selten den wirthschaftlichen Zusammenbruch zu verhindern vermochte, ist heute durch das dem Arbeiter gesetzlich zustehende Krankengeld beziehungsweise durch Renten eine vorbeugende Schranke geschaffen, die dem hereinbrechenden Uebel Einhalt thut.

Ein soziales Riesenwerk geradezu stellt die Arbeiter-Versicherung des deutschen Reiches dar. Beredter als Worte besagen dies einige Zahlen. Von den 56 Millionen Einwohnern des Reiches sind 9 Millionen gegen Krankheit, 17 Millionen gegen Unfall, 13 Millionen gegen Invalidität und die Noth des Alters versichert. Ueber 2 Milliarden Mark sind seit 1885 bis zum 1. Januar 1900 an Entschädigungen den Arbeitern — in 40 Millionen Fällen — zutheil geworden. Fast 1 Million Mark gelangt jeden Tag als Entschädigung zur Auszahlung an jährlich rund 4 Millionen Personen aus der arbeitenden Bevölkerung. Welche Hilfe und welcher Beistand für die Arbeiterschaft in solchen Zahlen ruht, das vermag sich jeder unbefangene Beurtheiler selber zu sagen.

Das zweite Ziel der November-Botschaft dagegen ist leider eitler Wunsch und leere Hoffnung geblieben. Bürgschaften des inneren Friedens wollte der gütige Kaiser Wilhelm I. mit der Arbeiter-Versicherung seinem Volke hinterlassen, aber an dem Unverstand und und Undank der sozialdemokratisch verhetzten Menge ward das edle Streben zu Schanden. Hohnlachend nahmen die hinter den Agitatoren der Revolutionspartei hertrottenden Arbeitermassen jede sozialpolitische Wohlthat als Abschlagszahlung hin, um alsbald desto ungeberdiger neue Gaben zu fordern und desto ungestümer den Klassenkampf fortzusetzen. Die Täuschung ist schmerzvoll, doch heilsam ist die Erkenntniß. Durch keinen Undank wird sich deutsche Staatskunst von dem einmal eingeschlagenen sozialpolitischen Kurse wieder abbringen lassen, sie hat aber einsehen gelernt, daß jeder Ueberschwang von Hoffnungen, die sich an soziale Thaten heften, verfehlt ist und daß auch die allereifrigste Sozialpolitik allein dem inneren Frieden nicht zu dienen vermag. Neben der positiven Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen hat vielmehr als stete Begleiterin die energische Bekämpfung der Sozialdemokratie einherzugehen. Erst aus der festen und unzertrennlichen Verknüpfung dieser beiden Seiten staatlicher Thätigkeit vermögen sich wahre und dauernde Friedens-Bürgschaften zu ergeben.

Politische Tagesschau.

Die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ erklärt, der Zolltarifentwurf, der nunmehr aus dem Bundesrath hervorgegangen ist, ist für die Vertreter der Landwirthschaft schlechthin unannehmbar. Ebenso bedürfe das Zolltarifgesetz einschneidender und wesentlicher Aenderungen, wenn es angenommen werden solle. — Ein Blatt hatte gemeldet, daß gegen den ganzen Zolltarif im Bundesrath drei Hansestädte und der Vertreter von Koburg-Gotha gestimmt hätten. Nach den Informationen der „Kreuzztg.“ ist diese Mittheilung nicht zutreffend. Es habe nur ein vielgenannter thüringischer Kleinstaat, (gemeint ist wohl Reuß ä. L.) gegen den ganzen Zolltarif gestimmt.

In der Donnerstagsitzung der bayerischen Kammer bemängelte in der Debatte über die allgemeine Finanzlage der Abg. Beckh (kons.), daß die bayerische Regierung die ihr zustehende Einwirkung auf die Leitung der Reichsregierung nicht genügend ausübe; sie sollte auch den Reichskanzler auf die Nothwendigkeit eines Protestes gegen Chamberlains Aeußerungen aufmerksam machen.

Eine Niederlage der französischen Regierung brachte die Donnerstagsitzung der Deputirtenkammer. Das Haus berieth die vom Senat zurückgekommene Vorlage betreffend die Regelung der Arbeitszeit der Bediensteten der Eisenbahnen, sowie die Altersversorgung derselben. Berteaux trat für eine Gegenvorlage ein, durch welche die Dauer der Arbeitszeit auf 10 Stunden für je 24 Stunden beschränkt und nach 20 Dienstjahren eine mit der Zahl derselben steigende Altersversorgung gewährt wird. Finanzminister Caillaux betonte, man dürfe das Gleichgewicht im Budget nicht in Frage stellen. Die Gegenvorlage werde für den Staat neue Lasten und damit noch neue Steuern mit sich bringen. Berteaux erklärte die Behauptung der Eisenbahngesellschaften für unrichtig, wonach seine Vorlage ein Mehr von 60 Millionen Ausgaben im Gefolge haben würde. Hierauf wurde die Gegenvorlage Berteaux mit 338 gegen 87 Stimmen angenommen. Sodann wurde durch Handaufheben eine Resolution angenommen, durch welche die Regierung aufgefordert wird, mit thunlichster Beschleunigung im Senat für die Vorlage Berteaux einzutreten.

Wie Pariser Blätter melden, fand in Dover eine Zusammenkunft des englischen Unterhausmitgliedes Pickart mit den französischen sozialistischen Deputirten Lamendin und Basly statt. Es handelte sich um die Einberufung einer Konferenz, um im Falle des Bergarbeiterausstandes die Einfuhr englischer Kohlen nach Frankreich zu verhindern.

Der Gemeinderath von London hat beschlossen, den Prinzen und die Prinzessin von Wales am 5. Dezember zu einem Frühstück zur Feier ihrer glücklichen Rückkehr von der Reise nach den Kolonien einzuladen, daß in der Guildhall stattfinden soll.

Das Madrider Blatt „El Liberal“ sagt, der Zustand Sagasta's sei nicht ernst, doch könnten bei der vorhandenen Schwäche Komplikationen eintreten. Man glaubt, daß Sagasta den Winter in Alicante oder Malaga wird zubringen müssen.

Die Unruhen in Barcelona machen der spanischen Regierung schwere Sorgen. Wie „Wolffs Bureau“ am Freitag meldet, ist der Rektor der Universität von seinem Posten enthoben worden, weil er die aus Anlaß der jüngsten Studentenunruhen ergriffenen militärischen Maßnahmen einer abfälligen Kritik unterzogen hatte; von den Studenten wurde dem Rektor eine Huldigung bereitet. Unter den Studenten herrscht große Erregung, sie haben bei der Königin-Regentin telegraphisch Einspruch gegen die Absetzung des Rektors erhoben und Kundgebungen in den Geschäftsräumen einer Anzahl von Zeitungen veranstaltet, wobei sie für die Universität Autonomie verlangten.

Wie die Londoner „Daily Mail“ aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika meldet, führten die Besprechungen Roosevelts mit den republikanischen Führern bezüglich

Svante Ohlsen.

Roman von Franz Rosen.

(Nachdruck verboten.)

(58. Fortsetzung.)

„Bis jetzt hast Du mich nur das Gegentheil gelehrt!“ rief er und schüttelte ihre Hand ab, „und Deine Schuld ist es, daß ich nicht zum Frieden komme; was läufst Du mir immer wieder in den Weg? Was habe ich mit Dir überhaupt zu schaffen? Warum klammerst Du Dich an mich wie das leibhaftige Verderben?“ Er schwieg, weil ihm die rasende Erregung den Athem raubte.

Heiderun war unter seinen Worten immer mehr zusammengesunken. Nun lehnte sie den Kopf an den Hals des Pferdes, das still und müde neben ihr stehen geblieben war, und stöhnte leise vor Herzweh.

„Immer — überall — wo ich ging und stand — war es mir, als riefe eine Stimme mir zu: Geh zurück zu ihm, laß ihn nicht allein, rette ihn! Zeige ihm, daß es nicht an des Alten Fluch liegt, sondern an des Jungen Glauben —“

„Nein, nicht daran!“ unterbrach er sie außer sich, „sondern daran, daß mein Herz es nicht lernen will, sich in sein Schicksal zu finden; daß ich nicht ein Ende machen kann mit dieser Schwäche, die immer von neuem Unheil zeitigt, mit dieser Leidenschaft, die mich immer von neuem zum Thoren macht!“

Sie zuckte empor und sah ihn mit großen, seligen Augen an.

„Svante,“ sagte sie mit stockender Stimme, „wenn diese Leidenschaft, von der Du sprichst, Unheil bringt, auch wenn sie in Deinem Herzen verschlossen bleibt, so ist es doch eigentlich gleich, ob . . .“ Sie fand nicht weiter und barg wieder den Kopf in der Mähne des Pferdes. Sie konnte nicht sehen, wie er sie mit seinen Blicken zu zerschmettern schien.

„Was ist gleich?“ fragte er langsam. „Ob ich dem Schicksal entgegenarbeite, oder ob ich ihm Vorschub leiste? Du meinst, es vollzieht sich doch! Wohl, aber es ist ein großer Unterschied, ob ich einst sterben werde mit dem Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt oder leichtsinnig und selbstsüchtig andre ins Verderben gerissen zu haben.“ Er kam nahe heran und nestelte an den Steigbügeln, als wolle er sich wieder in den Sattel schwingen. Unwillkürlich griff sie in die Zügel.

„Wenn ich Dir aber nun sage — wenn ich Dir schwöre, daß ich auf keine Art noch elender und unglücklicher werden kann, als ich es jetzt bin, und das meine einzige Rettung aus diesem Elend ist, daß Du mich aufnimmst —“

„Das denkst Du; aber Du weißt nicht, was noch kommen kann.“

„Es kann nichts kommen,“ rief sie leidenschaftlich, „nichts, das mir nicht Seligkeit wäre, wenn ich es mit Dir theilen kann! Ich will hungern und betteln, ich will arbeiten wie die niedrigste Fronmagd, ich will mich mißhandeln lassen von Dir und will Dir noch dafür danken. Alles ist mir Glück, was von Dir kommt, denn Du kommst mir von Gott. Nur schicke mich nicht wieder fort — dann erst würde ich wissen, wie einer Verfluchten zu Muthe ist!“

Svante brachte die rauhen Worte nicht über die Lippen, die er schon bereit gehalten hatte, sondern sagte nur geringschätzend:

„Das sind so Ideale, die hat jeder einmal gehabt.“

„Wenn Du damit meinen Glauben an Leben und Glück meinst — gut, so will ich lieber für diesen Glauben leiden und sterben, als ohne ihn leben.“

Es kam eine merkwürdige Müdigkeit über den harten Mann. Sie hatte am Ende recht, es war ganz gleich, was er that. Mit aller Vorsicht hatte er bis jetzt das Schicksal nicht aufhalten können; das Unheil kam eben nicht von dem, was er that, als vielmehr von dem, was er war — und das zu ändern stand nicht in seiner Macht. Mochte sie ihren Willen haben — aber mehr nicht; zu weiterem war er nicht fähig.

„Es ist ja gut,“ sagte er laut und möglichst kalt. „Steigt auf! Kommt mit!“

In seligem Erschrecken ließ sie die Zügel fahren.

„Svante — wie meinst Du das?“

„So, wie Du es meinst,“ sagte er barsch, und sein finsteres Gesicht zuckte ungeduldig. „Als mein Weib natürlich. Auf andere Weise ist es doch nicht möglich, daß weißt Du auch selber. Aber daran mußt Du Dir genügen lassen und nicht verlangen, daß ich Dich liebe, wie andere Männer ihre Weiber lieben.“

Sie überhörte den Nachsatz; der jähe Uebergang von tiefster Traurigkeit zu höchstem Lebensglück machte sie schwindeln.

„Svante!“ schrie sie auf — und dann faltete sie die Hände, und Thränen stürzten ihr aus den Augen. „Und nun willst Du noch leugnen, daß Du beglücken kannst!“

„Steig auf!“ sagte er noch einmal ungeduldig. „Bequem ist der Sitz nicht für Dich — Du mußt vorlieb nehmen.“

„O, ich bin nicht müde ich kann gehen!“ wehrte sie, wie traumbefangen.

„Steig auf!“ verlangte er heftig. „Willst Du etwa, daß ich zu Pferde sitze und meine — Braut nebenher laufen lasse?“

Da gehorchte sie erschreckt und setzte sich mit einiger Mühe zurecht. Er rührte keinen Finger, um ihr zu helfen, sondern wartete geduldig, bis sie ihre Kleider geordnet hatte. Dann führte er das Pferd vorsichtig auf der Innenseite des Weges entlang, während er mit schnellen, langen Schritten nebenher ging.

Weit vor ihnen schimmerte ein Licht, und im Mondschein glänzte ein betautes Dach. Das war Svante Ohlsens Haus; da erwartete man seine Heimkehr.

Heiderun hatte kein Wort mehr zu sprechen, kaum sich zu rühren gewagt. Nun erklang plötzlich von ihren Lippen ein leiser Schrei; sie breitete die Arme aus, ein verklärtes Lächeln glitt über ihr Gesicht, und aus ihren weit geöffneten Augen lösten sich zwei Thränen und fielen schnell und schwer hernieder.

„Heimat! Heimat!“ flüsterte sie.

Svante war erschüttert. Er starrte auf die dunkle Flut, die glitzernd vor seinem Hause auf und ab wogte, weil ihm selbst die Augen naß werden wollten.

Als sie sich den ersten Gehöften näherten, verlangsamte er den Schritt.

„Ich muß Dir noch eins sagen, ehe Du mein Haus betrittst. Ich habe eben in Trondjem Verpflichtungen übernommen, die mich nöthigen, in acht Tagen eine lange Reise anzutreten. Ich habe nicht die Absicht, diese Verpflichtungen rückgängig zu machen.

Sie erschrak ein wenig und wagte zumerstenmal, ihn anzusehen.

„Darf ich Dich begleiten?“ fragte sie.

„Nein; Du bleibst zu Hause.“

„Wie Du willst,“ sagte sie ergeben.

„Wir lassen uns natürlich vorher noch trauen,“ sagte er, jedes Wort mühsam herauswürgend. „Es ist besser — Deiner Stellung wegen.“

einer Herabminderung der Ueberschüsse des Staatsschatzes zu dem Beschluß, alle noch bestehenden Sonder-Besteuerungen, welche während des spanischen Krieges auferlegt waren, aufzuheben und die Accise-Abgaben auf Bier, Whisky und Tabak herabzusetzen, hingegen den Zolltarif unberührt zu lassen.

Dem „Newy. Herald“ wird aus Port of Spain gemeldet: In Venezuela gewinne die Revolution an Boden und es werde ein politischer Zusammenbruch erwartet.

Ein Pestfall wird aus Port Elizabeth (Kapkolonie) gemeldet.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. November 1901.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Der Gesandte in Darmstadt Prinz Hohenlohe-Oehringen ist auf seinen Posten zurückgekehrt, nachdem derselbe von dem Kaiser empfangen worden war und mit dem Reichskanzler eine längere Besprechung gehabt hatte. — Nach einer Mittheilung der „Koburger Ztg.“ ist die Meldung von einem Zusammentreffen des Großherzogs und der Großherzogin von Hessen in München erfunden. Die Großherzogin hat seit dem 16. Oktober Koburg nicht verlassen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß als Nachfolger des Botschafters Grafen Hatzfeldt der Gesandte in Hamburg Graf Metternich ausersehen sei.

— Zur Berathung der Verwaltungsfrage der Invalidenversicherung trat heute im Reichsversicherungsamt unter dem Vorsitz des Präsidenten Gaebel eine Konferenz von Vertretern der Landesversicherungsämter der Invalidenversicherungs-Anstalten und zugelassenen Kasseneinrichtungen zusammen. An der Konferenz nahmen 78 Personen theil, darunter der Landeshauptmann Hinze aus Danzig.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht ein Schreiben des Handelsministers vom 14. d. Mts. an die Aeltesten der Kaufmannschaft Berlins, worin der Minister erklärt, daß er das vorgelegte Statut der Handelskammer Berlins nicht genehmigen könne, die in dem § 21 enth. Bestimmung, wonach die Statutenänderung von der Zustimmung von dreiviertel der Handelskammermitglieder abhänge, sei geeignet, in zweckwidriger Weise Aenderungen zu erschweren und vielleicht zu verhindern. Wenn das Erforderniß der $^3/_4$ Mehrheit auf Aenderung der Bestimmungen über das Korporationsvermögen beschränkt bliebe, würde die Vorschrift die Zustimmung des Ministers finden. Ferner sei die Vorschrift des § 22, Absatz 1, daß stets eindrittel der Handelskammermitglieder auf die Fonds- und Produktenbörse entfallen müsse, unannehmbar, weil keine Gewähr bestehe, daß dieses Stimmenverhältniß für alle Zukunft der wirthschaftlichen Gliederung Berlins entsprechen wird. Ebenso Absatz 2 des § 22, wonach weitere Erschwernisse für Aenderungen in der Vertretung der Börse in der künftigen Handelskammer begründet seien. § 22 sei deshalb ganz zu streichen.

— Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers wird der Kolonialrath zum 21. November einberufen.

— Gegen eine Protestkundgebung gegen Chamberlain hat sich der Vorstand des deutschen Kriegerbundes in einer Bitte an die Kriegervereine erklärt. Er habe die ernstesten Gründe zu der dringenden Bitte an die Verbände, sich jeder Kundgebung in dieser Angelegenheit zu enthalten. Es sei nicht Sache der einzelnen Soldaten oder der Kriegervereine, Angriffe gegen die deutsche Kriegführung zurückzuweisen, sondern es müsse, falls dies für nothwendig gehalten werden sollte, einzig und allein der berufenen Vertretung der deutschen Wehrkraft überlassen werden, zumal wenn es sich um den Minister einer fremden Regierung handle.

— Graf Pückler Kl. Tschirne, der den Antisemitismus in so schroffer Weise vertritt, hat sich auch in der jüngsten „Pückler-Versammlung“, die der Auflösung verfiel, wieder mehr als hanebüchen ausgedrückt. Er sagte inbezug auf seine letzte, schon mitgetheilte Verurtheilung: „Ich bin jetzt von den Behörden genug geschunden worden, chikanirt und geschunden mehr wie zu viel. Ich stehe jetzt auf dem Standpunkte, daß man unsern Behörden und namentlich den Herren am grünen Tisch energisch und barbarisch die Wahrheit geigen muß, so geigen, daß die Kerle auf den Rücken fallen. (Heiterkeit und Beifall.) Nicht wahr, das wäre ein famoser Anblick, wenn die Leute da im Moabit unterm Tische lägen und ich stolz wie ein Spanier den Saal verließe?“ (Donnernde Heiterkeit.) In diesem Augenblick erhebt sich der überwachende Polizeileutnant und bemerkt dem Redner: „Ich muß dringend ersuchen, eine andere Tonart anzuschlagen. Ich habe lange genug Geduld gehabt!“ Graf Pückler (fortfahrend): „Ja, so ist es mir also in Moabit ergangen. Und weshalb? Blos weil ich hier in Berlin in einer Versammlung meine Meinung geäußert habe. Eigentlich müßte man über so ein Urtheil lachen, wenn es nicht so traurig wäre, daß sich darin wieder die Furcht vor den Juden zeigt. Unsere Behörden laufen eben wie toll und verrückt hinter den Juden her und . . . .“ Bei diesen Worten erhob sich der überwachende Polizeileutnant, setzte den Helm auf und erklärte die Versammlung für aufgelöst. — Am heutigen Freitag sprach Graf Pückler schon wieder in Kellers Festsälen.

— Die Krankenkasse „Wohlfahrt“ (eingeschriebene Hilfskasse für ganz Deutschland) in Berlin ist verkracht. Die Krankenkasse hat auch in unserem Osten zahlreiche Mitglieder. Der Polizeipräsident von Berlin hat die vorläufige Schließung der Kasse angeordnet und der Bezirksausschuß hat dieselbe durch vorläufigen Beschluß genehmigt. Zugleich sind behördlicherseits zwei Liquidatoren eingesetzt worden. Unterstützungsansprüche können vom Tage der Schließung (29. Oktober d. Js.) ab nicht mehr geltend gemacht werden. Der Vorsitzende der „Wohlfahrt“, Willi Hjarup, ist unter dem Verdacht der Untreue zum Schaden der Kasse und des wiederholten Betruges verhaftet worden.

Dresden, 15. November. Wie die „Dresdner Nachrichten“ mittheilen, hat der erste Vize-Präsident des Reichstages Dr. v. Frege sich hier einer ärztlichen Konsulation unterwerfen müssen, die für ihn die Nothwendigkeit absoluter Fernhaltung von allen Geschäften ergeben hat. Dr. v. Frege beabsichtige, den Süden aufzusuchen.

Schwerin, 13. November. Auf dem heute in Sternberg eröffneten Landtag beantragte die Regierung eine Erhöhung der Landessteuer auf $1^8/_{10}$ des gewöhnlichen Satzes.

Ausland.

Wien, 13. November. Advokat Ritter von Ofenheim wurde wegen Herausforderung des Bürgermeisters Dr. Lueger und des Bürgermeister-Stellvertreters Neumayer zum Zweikampfe zu einem Monat einfachen Kerkers verurtheilt. Ofenheim hat die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

Wien, 15. November. Zur Vorstellung bei dem Erzherzog Franz Ferdinand dem neuernannten Chef des preußischen Jägerbataillons von Neumann, traf heute Nachmittag eine Offiziersabordnung des Bataillons ein. Die Abordnung, an deren Spitze sich der Bataillonskommandeur Oberstleutnant v. Beck befindet, wird morgen Vormittag vom Erzherzog Ferdinand Karl und am Nachmittag vom Kaiser Franz Josef empfangen werden.

Der Krieg in Südafrika.

Zur Lage in der Kapkolonie wird der Londoner „Times“ aus Middelburg vom 13. d. Mts. gemeldet, seit zwei Tagen würden Buren in größerer Nähe von Kapstadt gesehen; 60 Mann von einem jüngst bei Hopefield beobachteten Kommando seien in Süd-Darling eingedrungen, doch dürfe dieser Einfall nicht zu ernst genommen werden, da die englischen Truppenabtheilungen stark genug seien, Stand zu halten. — Es wird sich ja bald zeigen, ob diese optimistische Ansicht zutreffend ist.

Aus Middelburg (Kapkolonie) meldet vom Mittwoch das „Reutersche Bureau“: Eine Patrouille der berittenen Truppen des Jansenville-Distrikts hatte am 11. d. Mts. ein Scharmützel mit einigen zersprengten Buren von Zuurberg. Die Patrouille mußte sich zurückziehen.

Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Graaffreinet vom 14. November gemeldet, überall mache sich eine völlige Aenderung der Stimmung gegenüber dem Afrikanderbond bemerkbar, weil man ungehalten darüber sei, daß man von dieser Vereinigung irregeführt wurde. Eines der einflußreichsten Mitglieder des Afrikanderbond und Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, Smith, habe erklärt, daß er sich deshalb völlig von dem Afrikanderbond zurückziehen wolle. Ein anderes einflußreiches Mitglied des Bond, John Enslin, werfe den Führern des Bond vor, daß sie ihre Anhänger verrathen und das Land verlassen hätten. Er fordert seine Freunde auf, ein Manifest zu unterzeichnen, in welchem sie erklären sollen, daß sie aus dem Bond austreten, weil dieser den Rassenhaß schürte und auf diese Weise dem Lande Unheil brachte. — Dem „Bureau Reuter“ braucht man durchaus nicht alles zu glauben, was es zugunsten der Engländer in die Welt telegraphirt. Mag sein, daß hie und da ein „Afrikander“ abtrünnig wird, die Mehrzahl aber hält es nach wie vor mit den Buren.

Das Gerücht von einer schweren Niederlage, die Louis Botha neuerdings an der Natalgrenze den Engländern beigebracht haben soll, ging am Donnerstag Abend in London um. Die Regierung erklärt, ihr sei von einem solchen Ereigniß keine Mittheilung zugegangen.

Auf eine Erhöhung der englischen Kriegssteuern hatte schon kürzlich der Schatzsekretär Hicks-Beach in einer Rede vorzubereiten gesucht. Jetzt will das Blatt „Daily Expreß“ zu der Erklärung ermächtigt sein, daß Hicks-Beach die Einführung einer neuen Zuckersteuer von $^1/_2$ Penny auf das Pfund erwäge.

Aber immer noch schöner werden die Aussichten für die englischen Steuerzahler. In London zirkulirt das Gerücht, die Regierung werde im Januar n. Js. im Parlament einen Kredit von 40 Millionen Pfund Sterling verlangen. Hiervon sollen 25 Millionen durch Ausgabe neuer Konsols und 15 Millionen durch Steuererhöhung aufgebracht werden. Die Einkommensteuer wird wahrscheinlich bedeutend erhöht werden.

Noch eine englische Ministerrede über den Burenkrieg ist zu verzeichnen. Der erste Lord der Admiralität, Earl of Selborne, hielt am Freitag Abend in Leeds in einer Versammlung der liberalen Unionisten eine Rede, worin er u. a. sagte: Der Krieg in Südafrika habe bereits zwei Jahre gedauert und dürfte noch ein weiteres Jahr in Anspruch nehmen. Der Krieg müsse die Frage lösen, ob Südafrika holländisch oder englisch sein solle. Die Buren schienen absolut unversöhnlich zu sein. Ihnen unverkürzte Selbstverwaltung nach dem Kriege zu gewähren, würde heißen, alle Opfer, welche England gebracht hat, wegzuwerfen. Was die Zukunft betreffe, so sei die britische Marine allen Anforderungen gewachsen, die an sie gestellt werden können. Mit einer starken Flotte könne von einer Krisis in den Angelegenheiten Englands nicht die Rede sein.

Aus Brüssel wird gemeldet, das internationale sozialistische Bureau hat einen Protest gegen das Vorgehen der Engländer in den Flüchtlingslagern versandt. Das Manifest fordert die sozialistischen parlamentarischen Fraktionen aller Länder auf, an ihre Regierungen, wenn möglich an einem Tage, nämlich am 26. d. Mts. Interpellationen zu richten, um eine wirksame Intervention zu erlangen. In dem Lande, wo es keine sozialistischen Deputirten gebe, sollen große Volksversammlungen abgehalten werden. Das Manifest trägt die Unterschriften sämmtlicher auswärtigen Mitglieder einschließlich der englischen.

Provinzialnachrichten.

§ Culmsee, 15. November. (Diebstähle auf dem Bahnhof. Unfall.) Die Diebstähle auf dem hiesigen Bahnhof sind jetzt an der Tagesordnung. Wie wird es erst im strengen Winter werden. Man sieht halbwüchsige Burschen und schulpflichtige Mädchen bis zu Dutzenden auf die Gelegenheit lauern, Kohlen u. s. w. zu stehlen; selbst Erwachsene fehlen dabei nicht. So wurde gestern eine Frau bei der Entwendung von ca. 20 Pfund Mehl ertappt. — Auf der Kleinbahnstrecke Culmsee-Melno ereignete sich heute wieder ein Unfall. Einem anscheinend an der Strecke beschäftigten Arbeiter wurde der linke große Zeh abgefahren. Er wurde sogleich nach dem hiesigen Krankenhause gebracht.

Unislaw Kr. Culm, 15. November. (Ein gräßliches Unglück,) dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Mittwoch in der hiesigen Zuckerfabrik. Der Arbeiter Ginter aus Schlonz, der seit Bestehen der Fabrik in derselben beschäftigt wurde, ein Mann von herkulischer Kraft, kam beim Oelen der Zentrifuge der Transmission so nahe, daß er von dem Riemen in die Höhe gehoben und zermalmt wurde. Der Tod trat sofort ein.

Graudenz, 15. November. (Bei dem Eisenbahnunglück,) das sich am Montag bei Graudenz ereignete, hatte u. a. der Hilfsbremser Hermann Zarbock aus Graudenz schwere innere Verletzungen erlitten. Er ist diesen am Donnerstag Abend im städtischen Krankenhause erlegen.

Danzig, 15. November. (Verschiedenes.) Herr Generalsuperintendent D. Döblin ist von der Theilnahme an der Konferenz der Generalsuperintendenten aus Berlin wieder zurückgekehrt und hat sich nach Dembowalonka zur feierlichen Einweihung der neuerbauten Kirche begeben. — Zur Theilnahme an einem technischen Kursus auf der kgl. Gewehrfabrik sind einige 20 Offiziere aller Waffengattungen hier eingetroffen. Vornehmlich handelt es sich um Kenntniß des neuen Infanteriegewehrs, an dessen Herstellung seit länger als einem Jahr in der hiesigen Gewehrfabrik gearbeitet wird. — Der Vorstand des Vereins der Konservativen hielt gestern im Luftdichten unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Schultz eine Sitzung ab. U. a. wurde beschlossen für die Folge regelmäßige Diskutirabende abzuhalten, in welchen Tagesfragen erörtert werden sollen. Der erste Abend wird am 27. d. Mts. stattfinden. — Der hiesige ärztliche Verein beabsichtigt am 19. Dezember sein 25jähriges Bestehen durch eine Festsitzung im Lokale der Naturforschenden Gesellschaft und ein darauf folgendes Festmahl im „Danziger Hof“ zu begehen. — Die Einweihung des neuen Unteroffizier-Kasinos der 1. Leibhusaren in Hoch-Strieß fand vorgestern Abend gegen 6 Uhr in feierlicher Weise durch den Regiments-Kommandeur Herrn Oberstleutnant v. Colomb statt. Herr v. C. wies in seiner Ansprache an das vollzählig versammelte Unteroffizier-Korps darauf hin, daß die Entstehung des neuen, bedeutend erweiterten Kasinos der Initiative des Kaisers zu verdanken sei. Die Räumlichkeiten des Kasinos sind geschmackvoll ausgestattet. In dem großen Saale, der Parquetfußboden besitzt, befinden sich als besonderer Schmuck Bilder weiland Kaiser Wilhelms I., umgeben von seinen Paladinen, ferner König Friedrichs des Großen auf seinem historischen Schimmel. Der Brigade-Kommandeur Herr Generalmajor v. Mackensen hat drei photographische Kopien der im Offizier-Kasino befindlichen großen Wandgemälde gestiftet. In den Nebenzimmern befinden sich Billards, ein Pianino, ein geschmackvolles Büffet 2c. Dem Unteroffizierkorps ist hier also ein Heim geboten, wie es wohl selten ein Regiment besitzt. — Ein eigener Zufall hat vorgestern Abend über dem musikalischen Leben Danzigs gewaltet, denn während im Orchesterverein kein Geringerer als der 70jährige Geigerkönig Joachim, dieser berühmte Sohn Ungarns, die Zuhörer entzückte, der greise Virtuos auf dem Zenith seines Ruhmes, trat auf der Bühne des Wilhelmtheaters ein kleines schüchternes Kerlchen, Kun Arpád, ein Knabe von sieben Jahren, aus der Koulisse heraus und forderte mit seiner kleinen Geige die Welt in die Schranken, jener am Ausgange seiner ruhmvollen Laufbahn, dieser am Anfange einer unverkennbar großen Zukunft. (Kun Arpád wird an fünf Tagen hier konzertiren.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 16. November 1901.

— (Eine Abordnung des 45. russischen Dragonerregiments,) bestehend aus 2 Offizieren und einem Wachtmeister passirte gestern Abend auf der Durchreise nach Kopenhagen unseren Hauptbahnhof. Die Abordnung übermittelt dem Könige von Dänemark die Glückwünsche des russischen Kaisers zum Geburtstage.

— (Personalien.) Den emeritirten Lehrern Tesch zu Culmsee im Landkreise Thorn, bisher zu Malken im Kreise Strasburg, und Hückel zu Christfelde im Kreise Schlochau ist der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

— (Bei dem heutigen Prämienschießen) der hiesigen Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft erhielten den ersten Preis mit 69 Ringen Herr Uhrmacher Sieg, den zweiten Preis mit 68 Ringen Herr Malermeister Zahn und den dritten Preis mit 63 Ringen Herr Uhrmacher Grunwald.

— (Der Verein Thorner Kaufleute von 1900) beabsichtigt am Sonntag den 1. Dezember wieder einen Familien-Unterhaltungsabend zu veranstalten. Die Darbietungen gelegentlich des letztveranstalteten derartigen Vergnügens lassen einen genußreichen Abend voraussehen, zumal wieder einige beliebte Solokräfte ihre Mitwirkung zugesagt haben.

(Der Verein deutscher Katholiken) hält morgen 7 Uhr abends im großen Saale des Viktoriagartens einen Familienabend ab, an dem auch die Angehörigen theilnehmen. Nach einem Vortrage des Herrn Lehrers Erdtmann folgen gesangliche Darbietungen und Tanz.

— (Ein Hundertjähriger.) Im Johanniter-Krankenhause in Dirschau ist der Müllergeselle August Ewert gestorben. Der Verstorbene erreichte, wie festgestellt worden ist, ein Alter von 100 Jahren und 5 Monaten. Er ist in Mocker bei Thorn geboren, wanderte in jungen Jahren nach Rußland aus und kehrte erst kürzlich nach Preußen zurück.

— (Kirchenkonzert.) Den Freunden ernster Musik steht für den Bußtag wiederum ein großer Kunstgenuß bevor. Herr Organist Steinwender veranstaltet am gedachten Tage in der altstädtischen Kirche ein Konzert. Es ist ihm gelungen, eine Menge ausgezeichneter Kräfte für dasselbe zu gewinnen. Dem Fräulein Dziobek geht ein guter Ruf als Konzertsängerin voran; sie verfügt über einen klangvollen, äußerst wohllautenden und hohen Sopran, die Vortragsweise ist innig, warm und tiefdurchdacht. Sie wird das zwar bekannte, aber immer wieder wirksame und ergreifende Bußlied von Beethoven, eine Arie aus der Schöpfung und ein geistliches Lied von Becker: „Mein Vater ist reich“ vortragen. Herr Steinwender, dessen musikalische Leistungen wohl in Thorn keiner weiteren Empfehlung bedürfen, tritt mit nur neuen Sachen auf. Besonders erwähnen wollen wir die tief empfundene Arie von Geitsch über den Text: „Kommt her zu mir alle“ und eine Komposition von Ritter, die in ihrem ersten Theil eine sinnige Melodie bringt, während der zweite Theil schöne dramatische Steigerungen aufweist. Von den Orgelsolis sind zu erwähnen: eine liebliche Pastorale von Bach, eine „Vision“ von Rheinberger, ein sehr gehaltvolles Stück, und ganz besonders eine vierhändige Fantasie von Löffler für Orgel, bei der Herr Kantor Sich den zweiten Part übernommen hat. Herr Bahrmann, der sich hier als Cellist bereits vortheilhaft eingeführt hat, wird ebenfalls zwei Cellosolis vortragen. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß mehrere

---

Sie erglühte wie bei einer Beleidigung; aber sie schwieg.

Sie zogen durch das schlafende Dorf und kamen vor sein stilles Haus. Der wartende Knecht kam aus dem Stall, eine verschlafene Magd aus der Hausthür. Bei Heiderns Anblick rissen sie die Augen weit auf vor Staunen.

Svante hob sie aus dem Sattel und führte sie ins Haus. Da blieb er stehen und sagte zu den Leuten mit klingender, harter Stimme:

„Empfangt diese da mit Ehrfurcht und Liebe; denn von heute an ist sie eure Herrin.“

Vierunddreißigstes Kapitel.

„Betrachte mein Haus als das Deine,“ hatte er ihr gesagt. „Walte darin, wie Du es für gut hältst, und wie Du es von meiner Mutter gelernt hast. Auf meine Gesellschaft bitte ich Dich nicht zu rechnen.“

So hatte sie Zeit, zu überwinden, was sie beim Eintritt in dies Haus zu überwältigen gedroht, und was sie doch täglich von neuem empfand: die überschwengliche Wiedersehensfreude und die leidenschaftliche Trauer um die trostlose Oede in Svantes Haus und Herzen. Aber sie verzagte nicht; sie fühlte mit jedem Tag ihren Muth und ihre Kraft wachsen. Sie glaubte an ihn, an das Gute, an das Glück mit einer Blindheit, mit einer Hartnäckigkeit, mit einer Unerschütterlichkeit, wie nur ein Weib zu glauben vermag — ein Weib, das von ganzer Seele liebt. Sie wollte ihn dem Leben zurückgewinnen, sie wollte ihm beweisen, daß er die Macht besaß, glücklich zu machen, und sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß es ihr gelingen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Herren der Liedertafel sich in liebenswürdigster Weise zu einem vierfachen Quartett zusammengethan haben, was zur Verschönerung des Konzerts ebenfalls wesentlich beitragen dürfte. So verspricht denn das schön zusammengestellte, abwechslungsreiche Programm einen Kunstgenuß, den sich niemand entgehen lassen sollte.

— (Schützenhaus-Theater.) „Frauen von heute", Schwank in 3 Akten von Benno Jacobsohn. — Auf dem Gebiete der Schwankfabrikation ist in letzter Zeit nicht viel besonderes geschaffen worden, doch getrost kann man „Frauen von heute" als einen der besten Schwänke, die in der vorigen Saison das Bühnenlicht erblickt haben, bezeichnen. Vom Schwank verlangt man ja weder eine große geistige Tiefe, noch sonstige litterarische Größe; man ist eben zufrieden, wenn man einmal herzlich lachen kann, und das kann man über „Frauen von heute" ganz gewiß. Ueber etwaige kleine Unmöglichkeiten sieht man, durch eine prächtige Situationskomik entschädigt, gern hinweg. In „Frauen von heute", das mit seinen tollen Verwechselungen es getrost mit allen Konkurrenzstücken aufnehmen kann, überrascht die Fülle des Witzmaterials; die Fäden der Verwirrung sind so verschlungen, daß man gespannt auf eine Lösung harrt, ohne dabei aus dem Ergötzen herauszukommen. Schon die Wahl seines Stoffes ist interessant, aktuell. Die moderne Frau, die Frau Dr. med. und jur. und die Schriftstellerin werden in launiger Weise gegeißelt. Das Stück folgerichtig zu erzählen, wäre bei seinen vielen Nebenhandlungen etwas schwierig, und dann würde eine Kenntniß der Vorgänge dem Zuschauer den Genuß am unbefangenen Verfolgen der Vorgänge rauben. Wir wollen nur einiges aus dem Milieu schildern, um zu zeigen, daß es gewiß recht lustig hergeht. Da ist zuerst der strebsame Rechtsanwalt Martin Meier, ein Spezialist für Ehescheidungen, denn das ist modern, dann seine Frau Dr. jur., die dito in Ehescheidungen arbeitet. Im Bureau Meiers ist Herr Mohnfeld als Bureauvorsteher thätig, ein Herr, dessen Lieblingsnebenbeschäftigung das Jongliren ist. Daneben läuft in der Handlung eine „Schriftstellerin" umher, die bereits einen Roman mit dem schönen Titel „Sumpfleben" geschrieben hat und ein anderes Werk, das „Verpestete Seelen" heißt, in Arbeit hat. Ein paar Dienstmädchen und einige andere Herren, die eine kleine Extrafahrt nicht verschmähen — und diese alle bei Dressel — zufällig zusammen; man wird sich nun denken können, welche Fülle von komischen Situationen entsteht, unterstützt durch zündende Wortwitze. Was die gestrige Aufführung anbelangt, so können wir nur die Stimme des Lobes erheben. Ein jeder der Darsteller stand auf seinem Posten und wirkte für seine Rolle, besonders die Damen thaten ihr bestes. Frl. Kunze gab ihre Frau Dr. jur. recht natürlich, ohne die zu Uebertreibungen verführende Rolle etwa daraufhin auszubeuten. Als „Schriftstellerin" war Frl. Nord am Platze, hier hätte ein wenig „mehr" nichts geschadet, auch in der Kleidung nicht, die etwas eleganter hätte sein müssen. Ein prächtiges Paar waren das Stubenmädchen Franziska des Frl. Bock (oder Bock?), die sehr fesch spielte, und vor allem der resolute Küchendragoner Toni der Frau Direktor Wegler-Krause, die durch vorzügliche Mimik und Haltung größte Heiterkeit erregte. Von den Herren verdient Herr Johannes als erster genannt zu werden; er verstand es, seinem Fach gemäß, die Rolle des Emanuel Sülzki zu äußerst komischer Wirkung zu bringen. Ueber die Rolle des Mohnfeld, eigentlich die beste des ganzen Stückes, kann man verschiedener Auffassung sein; es spielt sie, wer die meiste Anlage dafür zu haben scheint, in ein bestimmtes Fach kann man sie wohl kaum stecken. Herr Wolter fand sich auch entsprechend damit ab, er suchte alles zu bestem Gelingen zu führen, doch ist eben die Komik nicht die starke Seite eines Liebhabers, indessen erzielte er oft große Heiterkeit. Als Rechtsanwalt Meier hätte Herr Harousky etwas lebhafter sein können, die Rolle liegt ihm nicht besonders. Sehr gut spielte Herr Schütz die kleine Charge, den Schreiberlehrling. Herr Schönfeld als von Dobberphuhl trat dem Charakter der Rolle entsprechend auf, doch spricht er etwas zu accentuirt. Als ungetreue Hulda war Frl. Liebig ganz nett, Frl. Sora als Frau Dr. med. gefiel durch ihr bühnengewandtes Auftreten wiederum, Herr Mendel spielte ihren Gatten mit Schneid und Geschick, und die Herren von Reichardt I und II waren ebenfalls recht gut. Trotz der kleinen Mängel war das Zusammenspiel sicher und flott. Das ziemlich zahlreiche Publikum blieb in bester Stimmung und hielt auch mit seinen Beifall nicht zurück. m.

Am Sonntag geht das bekannte komische Lebensbild „O diese Berliner" von Adolf L'Arronge in Szene und zwar mit Fr. Wegler-Krause und Herrn Wolter in den Hauptrollen. „Das genügt" würde Herr Pfeffermann in „Unsere Frauen" sagen. Wer Frau Wegler-Krause einmal als fesche Schustersfrau in „Drei Paar Schuhe" gesehen, wird sich sagen können, daß für Sonntag ein genußreicher Abend bevorsteht. Wenn zwei so hervorragende Kräfte die Hauptrollen inne haben, so kann es an dem vollen Heiterkeitserfolge des Stückes nicht fehlen, und so ist jedermann diese Vorstellung besonders zu empfehlen. Die Musik zu dem Stücke wird von der Pionierkapelle ausgeführt und kommen neue Kouplets zum Vortrage. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr.

— (Das Promenadenkonzert) wird am morgigen Sonntag zwischen 12 und 1 Uhr mittags auf dem Altstädt. Markt von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 gegeben.

— (Der erste Schnee) fiel gestern Abend, die Flocken waren aber mit Regen vermischt, sodaß sie sich gleich auflösten.

— (Polizeiliches.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 7 Personen genommen.

— (Gefunden) auf dem Altstädtischen Markt ein Bündel mit Kleidungsstücken. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Angekommen am 14. November: Dampfer „Graudenz", Kpt. Rochlitz, mit 1700 Ztr. div. Gütern und 2 belad. Kähnen im Schlepptau von Danzig, ferner die Kähne der Schiffer V. Rutkowski mit 1500 Ztr. div. Gütern, J. Grajewski mit 303 Faß Petroleum von Danzig, Jos. Thranski mit 2350 Ztr. Weizen von Nieszawa, Ad. Derke mit 2100, V. Rujecki mit 2100 Ziegeln von Antoniewo, W. Swiersinski mit 2300 Ziegeln von Zlotterie. Abgefahren die Kähne der Schiffer A. Mirecki mit 1850, S. Skonieczny mit 2000, Jos. Drulla mit 1400 Ztr. Kohlen nach Osnitza, F. Stasiorowski mit 2000 Ztr. Rohzucker nach Danzig, J. Schirrmacher, H. Andrzyk, A. Strzelecki und E. Pietzker mit Steinen von Nieszawa nach Mewe.

Angekommen am 15. November: Die Kähne der Schiffer S. Wesselmann mit 1750, M. Wassermann mit 1900, J. Kunkel mit 1900, V. Kopczynski mit 2100 Ztr. Kleie von Warschau, Ad. Derke mit 3300 Dachpfannen von Antoniewo, W. Swiersinski mit 2100 Ziegeln von Zlotterie, Jos. Schlatkowski mit 2500, F. Ulm mit 2550, P. Zakrocki mit 2600, J. Grajewski mit 1800, P. Brzesicki mit 1600 Ztr. Rohzucker von Wloclawek nach Danzig. Abgefahren: Dampfer „Graudenz", Kpt. Rochlitz, mit 300 Ztr. Mehl und 400 Ztr. Oel nach Danzig.

Angekommen am 16. November: Dampfer „Genitiv", Kpt. Görgens, mit 1200 Ztr. div. Gütern und 2 belad. Kähnen im Schlepptau von Bromberg, ferner die Kähne der Schiffer F. Görgens mit 700 Ztr. div. Gütern von Bromberg, C. Wutkowski und W. Nowakowski mit je 2000 Ztr. Rohzucker von Leonow nach Danzig, O. Kreß mit 2600, Jos. Kreß mit 4000, Jos. Salatka mit 2050, Th. Monlis mit 2100 Ztr. Rohzucker von Kamion nach Danzig, R. F[illegible]dke mit 1500, F. Wilmanowicz mit 1200 Bund Bandstöcken von Schillno. Abgefahren: Dampfer „Robert", Kpt. Ulawski, mit 4 Gabarren mit 5151 Ztr. Rohzucker von Wiszogrod nach Danzig, Dampfer „Weichsel", Kpt. Ulm, mit 1000 Ztr. Rohzucker und 300 Ztr. div. Gütern nach Danzig, ferner die Kähne der Schiffer J. Grajewski mit 1400 Ztr. Rohzucker nach Danzig, F. Mickley und F. Zierrath mit je 2000 Ztr. Gerste nach Berlin.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 16. November früh 0,34 Mtr. über 0.

, Aus dem Kreise Thorn, 15. November. (Personalnotiz. Lehrerkonferenz.) Die Lehrerstelle an der einklassigen Schule zu Gostkowo ist dem Herrn Dargatz, geboren in Thorn.-Papau, zuletzt angestellt in Butzig, Kreis Flatow, übertragen worden. Die Einführung findet am 18. November durch den Kreisschulinspektor Herrn Dr. Thunert statt. — Am 14. November fand eine Lehrerkonferenz des Ostaszewoer Konferenzbezirkes in Turzno statt. Herr Möller-Thorn.-Papau hielt eine Gesangslektion mit der Oberstufe.

Mannigfaltiges.

(Im Prozeß Kneißl) wurde die Vernehmung der beiden Angeklagten am Donnerstag beendet. Im Verlaufe des Verhörs gab Kneißl im Wesentlichen die ihm zur Last gelegten Verbrechen des Diebstahls und Raubes zu, die er theils allein, theils mit Anderen verübt habe. Man habe wiederholt zu ihm gesagt, er solle es seinem Onkel Pascolini (einem berüchtigten Räuber) nachmachen. Bezüglich der Ermordung der beiden Gendarmen, welche in dem Anwesen des Flecklbauern in Irchenbrunn nach ihm mit dem Bajonett suchten, giebt Kneißl an, er habe nicht nach den Gendarmen gezielt, sondern aufs Geratewohl geschossen. Gegen Abend erklärte der anwesende Amtsgerichtsarzt Kneißl für nicht mehr vernehmungsfähig. Hierauf wurde der zweite Angeklagte, der Flecklbauer Rieger von Irchenbrunn vernommen, der in Abrede stellt, mit den Gendarmen in Haß gelebt und Kneißl zur Mordthat angefeuert zu haben. — Am Freitag begannen die Zeugenvernehmungen. Vor Eintritt in die Verhandlung erklärte Kneißl, er werde niemand von denen verrathen, die ihn, als er flüchtig war, beherbergt und geköstigt haben. Die erste Zeugin, Bäuerin Schenerer-Oberbirnbach schilderte ihre Beraubung durch Kneißl und Holzleitner übereinstimmend mit den von Kneißl zugestandenen Thatsachen und bestätigt, daß Kneißl seinen Genossen Holzleitner von der Beraubung des Hirtenbuben Scheuerers abhielt. Hierauf folgte die Vernehmung des wegen dieses Raubes und anderer Verbrechen bereits verurtheilten 28jährigen Tapezierers Holzleitner, der aus dem Zuchthause vorgeführt wird. Derselbe giebt an, wie er Kneißl zur Theilnahme an den Einbrüchen überredete. Kneißl habe anfangs aus Furcht vor Strafe nicht mitmachen wollen. Den Raub in Oberbirnbach schildert der Zeuge ähnlich wie Kneißl und sucht im Uebrigen Kneißl möglichst zu entlasten. — Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung gab der Bauernsohn Seitz von Paar an, Kneißl habe, als er auf der Flucht von den Ortsbewohnern verfolgt wurde, gedroht, er werde jeden, der herankomme, niederschießen. Der Zeuge selbst erhielt 26 Schrotkörner in den Körper. Die weiteren Zeugenaussagen schilderten den Vorgang in ähnlicher Weise. Ueber den Mord an den Gendarmen in Irchenbrunn sagte der Zeuge Dienstknecht Roesele aus, er sei vom Knecht des Flecklbauern an jenem Tage aufgefordert worden, mit ihm aus Altomünster Gendarmen zu holen, da Kneißl sich bei dem Flecklbauern aufhalte. Als die Gendarmen mit mehreren Bauernburschen Abends beim Anwesen des Flecklbauern anlangten, sei das Licht in der Wohnstube ausgelöscht worden. Zeuge habe gesehen, wie Kneißl vorher die Wohnstube verließ und schließt daraus, daß der Flecklbauer das Licht auslöschte. Er schilderte dann das Eindringen der Gendarmerie ins Haus. Plötzlich seien aus der Küche drei Schüsse gefallen und der Stationskommandant Braudmeier tödtlich getroffen worden. Auch der Gendarm Scheidler, der die Schüsse erwiderte, sei kurz darauf zu Boden gestreckt worden. Kneißl habe dann vom Fenster aus dem Flecklbauern ein Zeichen gegeben. Dieser habe die hintere Hausthür geöffnet, durch welche Kneißl geflohen sei. Aehnlich schilderte der Zeuge Stumpferl, der beim Eindringen ins Anwesen leuchtete, den Vorfall.

Neueste Nachrichten.

Danzig, 16. November. Am Donnerstag Nachmittag ist auf der Kleinbahn Liessau-Mielenz ein bedeutender Unfall vorgekommen. Beim Zug 4, aus Liessau 1.36 Uhr, ist zwischen Biesterfelde und Gr. Montau die Zugmaschine umgekippt, wobei der Heizer Schmiedel getödtet wurde.

Insterburg, 16. November. Die „Ostdeutsche Volkszeitung" erfährt aus sicherer Quelle, daß die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen die Leutnants Hildebrand und Rasmussen bereits am nächsten Montag stattfinden werde.

Tilsit, 16. November. Der „Tilsiter Ztg." zufolge wurden bei den Wahlmänner-Ersatzwahlen im Kreise Niederung 32 National-liberal-Konservative und 2 Freisinnige gewählt.

Berlin, 16. Oktober. Die „National-Ztg." erfährt: Der Deutsche Bergarbeiterverband bestimmte zwei Delegirte, um auf einer in Frankreich abzuhaltenden internationalen Bergarbeiterkonferenz die französischen Arbeiter vor unüberlegten Schritten zu warnen und zu erklären, daß eine pekuniäre Unterstützung aus Deutschland ausgeschlossen sei. — Zu Ehren Virchow's veranstalteten die Berliner Studenten gestern einen Festkommers, an welchem über 2000 Personen theilnahmen, darunter der Rektor der Universität, zahlreiche Professoren, Vertreter des Kultusministeriums und Oberbürgermeister Kirschner.

Bremen, 16. November. Der Dampfer „Stolberg" tritt als erster Dampfer der Kubalinie des Norddeutschen Lloyd mit voller Ladung die Reise von Bremerhafen nach Havanna an.

München, 15. November. In der heute fortgesetzten Berathung der baierischen Kammer über die allgemeine Finanzlage ergriff auch der Finanzminister v. Riedel das Wort und führte unter anderem aus: Was den Fehlbetrag beim Reichsetat betreffe, so sei die Zeitungsmeldung, worin von einem Fehlbetrag von 140 Millionen die Rede sei, unbedingt irrig. Der Fehlbetrag werde die vom Staatssekretär des Reichsschatzamts angegebene Höhe nicht überschreiten. Die baierische Regierung rechne bestimmt auf das Zustandekommen der Reichsfinanzreform, da die jetzigen Verhältnisse zwischen dem Reich und den Einzelstaaten auf die Dauer nicht haltbar seien. Staatsminister v. Crailsheim erklärte, der Vorwurf, daß die baierische Regierung im Bundesrath eine schwächliche Haltung einnähme, sei durchaus unbegründet; speziell in der Frage der Militärstrafprozeßordnung könne von einer schwächlichen Haltung keine Rede sein. Schritte zu Gunsten der Buren habe die Reichsregierung nicht thun können, so sehr dies auch im Interesse der tapferen Buren zu bedauern sei. Die Zugehörigkeit Baierns zum Reiche sei für Baiern selbst ein großer Vortheil. Isolirt hätte Baiern größere Opfer tragen müssen bei geringerer Sicherheit. Weltmachtpolitik könne das deutsche Reich heutzutage nicht mehr umgehen. Was die Angriffe auf den Cäsarismus anbetreffe, so solle man sich freuen, daß der deutsche Kaiser seine Aufgabe so energisch auffasse und sein Pflichtbewußtsein so treulich erfülle. Baiern werde alle Zeit treu zum Reiche stehen.

Augsburg, 15. November. (Prozeß Kneißl.) Aus den weiteren Zeugenaussagen geht hervor, daß die Bauernburschen, welche die Gendarmen Brandmeier und Scheidler zum Gehöft des Flecklbauern behufs Aushebung des Kneißl begleiteten, beim ersten Schuß des letzteren flüchteten und die Gendarmen in dem dunkeln Hause allein ließen. Die Frau des mitangeklagten Flecklbauern Rieger macht von dem Rechte der Zeugnißverweigerung Gebrauch und wird unvereidigt vernommen.

London, 16. November. Oberst Hichie, der festgestellt hatte, daß sich die Buren im Westen von Scheenspruit konzentrirten, sandte am 13. eine starke Patrouille zur Aufklärung ab. Die Patrouille wurde von 300 Buren umzingelt und verlor 6 Todte, 16 Verwundete. Die Nachhut der Truppen des Obersten Byuf wurde gestern in der Nähe von Heilbronn von 400 Buren, deren Kommandant Dewet gewesen sein soll, angegriffen. Der Verlust der Engländer ist: ein Offizier, ein Mann todt, drei Offiziere, neun Mann verwundet.

Algier, 16. November. Von dem Torpedoboote 174 sind in der Nacht 10 Matrosen von der 20 Mann starken Besatzung desertirt. Die Flucht wurde erst in dem Augenblick bemerkt, als das Boot abdampfen wollte.

Barcelona, 15. November. Die Aufregung der hiesigen Studentenschaft hat sich gelegt, nachdem der Rektor wieder in sein Amt eingesetzt worden ist.

Konstantinopel, 15. November. Der französische Botschaftsrath Bapst wohnte dem heutigen Selamlik bei.

Kopenhagen, 15. November. Der Zustand des an Scharlach erkrankten Prinzen Christian von Dänemark hat sich verschlimmert. Wegen der eingetretenen ungünstigen Wendung wurde heute der Kronprinz, der Vater des Patienten, telegraphisch ersucht, seine Reise abzubrechen und zurückzukehren.

Warschau, 16. November. Gegenüber den Meldungen hiesiger Blätter, die Staatsregierung habe der zahlungsunfähigen Firma Karl Gehlig in Lodz einen Kredit von drei Millionen Rubel gewährt, stellt der offiziöse „Warszawski Dziennik" fest, daß der Kredit nur 300000 Rubel betrage.

Tiflis, 15. November. Aus Erzerum wird starkes Erdbeben gemeldet; 22 Personen wurden getödtet, viele Gebäude sind eingestürzt. Die Bevölkerung kampirt im Freien und in Zelten.

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	16. Nov.	15. Nov.
Tend. Fondsbörse: —.		
Russische Banknoten p. Kassa	216—35	216—30
Warschau 8 Tage	215—80	—
Oesterreichische Banknoten	85—30	85—30
Preußische Konsols 3 %	89—40	89—25
Preußische Konsols 3½ %	100—60	100—50
Preußische Konsols 3½ %	100—50	100—50
Deutsche Reichsanleihe 3%	89—25	89—20
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	100—70	100—50
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	86—40	86—40
Westpr. Pfandbr. 3½ % „ „	96—70	96—30
Posener Pfandbriefe 3½ %	97—70	97—50
„ 4 %	102—25	102—30
Polnische Pfandbriefe 4½ %	97—30	—
Türk. 1 % Anleihe C	26—00	25—95
Italienische Rente 4 %	99—20	99—20
Rumän. Rente v. 1894 4 %	77—00	77—30
Diskon. Kommandit-Antheile	174—90	174—75
Gr. Berliner-Straßenb.-Akt.	194—00	194—75
Harpener Bergw.-Aktien	159—60	158—80
Laurahütte-Aktien	181—30	181—25
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—	—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—	—
Weizen: Loko in Newy. März.	83⅛	82⅞
Spiritus: 70er loko	33—50	33—20
Weizen Dezember	163—50	162—25
„ Mai	168—00	167—25
„ Juli	—	—
Roggen Dezember	138—25	138—00
„ Mai	143—00	142—50
„ Juli	—	—

Bank-Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 5 pCt. Privat-Diskont 2⅞ pCt., London. Diskont 4 pCt.

Berlin, 16. November. (Spiritusbericht.) Auf die Herabsetzung des Ringspiritus auf 30 Mk. brachte 70er 30,50 Mk. Umsatz 65000 Liter, 50er loko —,— Mk. Umsatz — Liter.

Berlin, 16. November. (Städtischer Zentralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 3923 Rinder, 837 Kälber, 8529 Schafe, 6654 Schweine. Bezahlt wurden für 295 Pfund oder 50 Kilogr. Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pf.): Für Rinder: Ochsen: 1. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 6 Jahre alt 63 bis 66; 2. junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 57 bis 61; 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 53 bis 55; 4. gering genährte jeden Alters 50 bis 51; — Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 58 bis 62; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52 bis 57; 3. gering genährte 48 bis 52. — Färsen und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — bis —; 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens sieben Jahre alt 54 bis 55; 3. ältere, ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 52 bis 53; 4. mäßig genährte Kühe u. Färsen 46 bis 51; 5. gering genährte Kühe und Färsen 40 bis 44. — Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 78 bis 80; 2. mittlere Mast- und gute Saugkälber 72 bis 76; 3. geringe Saugkälber 52 bis 65; 4. ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 40 bis 45. — Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 63 bis 66; 2. ältere Masthammel 54 bis 61; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 38 bis 46; 4. Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 23 bis 30. — Schweine für 100 Pfund mit 20 Proz. Tara: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 220 bis 280 Pfund schwer 1. 63 Mk.; 2. schwere, 280 Pfund und darüber (Käfer) 64—65 Mk.; 3. fleischige 60 —62; 4. gering entwickelte 57—59; 5. Sauen 57 bis 59 Mk. — Verlauf und Tendenz des Marktes: Das Rindergeschäft verlief ruhig, es blieb etwas Ueberstand. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Der Schafhandel war schleppend, es blieb erheblicher Ueberstand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt, auch fanden Verkäufe von 1 Mark über Notiz statt. Der nächste Markt findet am 19. November statt.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Courant.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 11./11. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1	15,40	15,40
Weizengries Nr. 2	14,40	14,40
Kaiserauszugmehl	15,60	15,60
Weizenmehl 000	14,60	14,60
Weizenmehl 00 weiß Band	13,—	12,80
Weizenmehl 00 gelb Band	12,80	12,60
Weizenmehl 0	8,60	8,60
Weizen-Futtermehl	5,—	5,—
Weizen-Kleie	5,—	5,—
Roggenmehl 0	12,40	12,20
Roggenmehl 0/I	11,60	11,40
Roggenmehl I	11,—	10,80
Roggenmehl II	8,20	8,—
Kommis-Mehl	9,80	9,80
Roggen-Schrot	9,40	9,20
Roggen-Kleie	5,20	5,20
Gersten-Graupe Nr. 1	13,20	13,20
Gersten-Graupe Nr. 2	11,70	11,70
Gersten-Graupe Nr. 3	10,70	10,70
Gersten-Graupe Nr. 4	9,70	9,70
Gersten-Graupe Nr. 5	9,20	9,20
Gersten-Graupe Nr. 6	8,70	8,70
Gersten-Graupe grobe	8,70	8,70
Gersten-Grütze Nr. 1	9,50	9,50
Gersten-Grütze Nr. 2	9,—	9,—
Gersten-Grütze Nr. 3	8,70	8,70
Gersten-Kochmehl	7,50	7,50
Gersten-Futtermehl	5,20	5,20
Gersten-Buchweizengries	16,50	16,50
Buchweizengrütze I	15,50	15,50
Buchweizengrütze II	15,—	15,—

Heute früh 7½ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Auguste Nasilowski,

geb. **Constanz**

im 74. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

A. Nasilowski.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr, auf dem altstädt., evang. Kirchhofe statt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Diejenigen Besitzer von Hunden, welche mit der seit dem 1. Oktober d. Js. fälligen **Hundesteuer** für das 2. Halbjahr 1901 noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselbe binnen acht Tagen bei Vermeidung der zwangsweisen Einziehung an die hiesige Polizei-Bureau-Kasse einzuzahlen.

Thorn den 16. November 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 18. d. Mts., vormittags 10½ Uhr,

werde ich bei dem Kaufmann M. Kalkstein v. Oslowski in Stewken-Schießplatz, Restaurant „Hohenzollern", folgende Gegenstände:

1 grüne Plüschgarnitur (Sopha, 4 Sessel, 1 Sophatisch, 1 großen Spiegel, 1 Nähmaschine, 1 Teppich), 50 Flaschen Rothwein, 1 Buffet, 1 Chokoladenautomaten und 2 Sophas

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Thorn den 16. November 1901.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Bin angekommen.

Meine Wohnung

befindet sich

Araberstraße Nr. 14, I.

Georg Wiener, Spezialist

für

Massage-Kuren.

Saison: Bad Nauheim.

Schadchen,

streng diskr., nur in ersten jüd. Kreisen vorzügl. eingeführt, empfiehlt sich. Angebote unter **A. O. 102** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Posen.**

Sofort

2 Drainrohrleger

nach Westfalen.

Stötzel, Thorn.

9000 Mark

auf sichere Hypothek zu 5% per 1. Januar 1902 zu zediren **gesucht.**

Angebote unter **Z. 90** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Mitbürger!

Durch die von dem englischen Kolonialminister **Chamberlain** in seiner Rede vom 25. Oktober in **Edinburg** ausgesprochenen Verleumdungen gegen unsere Soldaten von 1870/71 ist unser deutsches Nationalgefühl auf das gröblichste verletzt worden. Unsere Ehrenpflicht ist es, hiergegen auf das entschiedenste Stellung zu nehmen.

Die Unterzeichneten laden daher die Bewohner von Stadt und Land, insonderheit aber unsere alten Krieger, zu einer Protestkundgebung gegen **Joë Chamberlain** am

Dienstag den 19. November, abends 8 Uhr,

nach dem Saale des Viktoriagartens ein.

Bensemer, Gymnasial-Oberlehrer. **Entz,** Gymnasial-Professor. **Frey,** Ober-Zollinspektor. **Houtermans,** Fabrikbesitzer. **Jacobi,** Pfarrer. **Kittler,** Landtagsabgeordneter. **Kordes,** Kaufmann und Stadtverordneter. **Kriwes,** Stadtrath. **Maercker,** Hauptmann a. D. **Müke,** Postdirektor. **Stachowitz,** Pfarrer. **Technau,** Landrichter. **Weyland,** Telegraphendirektor. **Witte,** Landrichter. **Wölfel,** Landrichter. **v. Zambrzycki,** Major a. D.

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf von **131 Stück Pappeln** an der Argenau-Thorn'er Chaussee bei Zasdrosch Krug und von **50 Stück Pappeln** an der Bromberg-Thorn'er Chaussee bei Philippsmühl werden Termine an Ort und Stelle und zwar für die 131 Stück Pappeln bei Zasdrosch Krug auf

Mittwoch den 27. November 1901, vormittags 11 Uhr,

für die 50 Stück Pappeln bei Philippmühl auf

Montag den 2. Dezember 1901, vormittags 10 Uhr,

angesetzt.

Der Kaufbetrag muß gleich im Termine erlegt werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Bromberg den 2. November 1901.

Die Landesbauinspektion.

Cocos

ist der beste Belag für Treppen, Flure, Bureauräume, weil an Haltbarkeit unerreicht;

verhindert kalte Füsse und ist schalldämpfend.

Cocosläufer, glatt und in schönen Mustern,

sind in den Breiten 0,57 m, 0,67 m, 0,90 m, 1,00 m, 1,25 m u. 1,80 m stets am Lager, **Cocosfussmatten** in grosser Auswahl.

Carl Mallon, Thorn, Altst. Markt 23.

Die beliebte

Postkartenphotographie,

gleich zum Mitnehmen, befindet sich **Brombergerstr. 16–18.** Ebenso jede Aufnahme in ein paar Minuten fertig zum abgeben.

Militär-Extra-Hosen

nach Maass, elegant sitzend,

ausserordentlich billig!

Fritz Schneider,

Maaß-Geschäft für feine Herren-Garderoben.

Neustädt. Markt, neben dem Königl. Gouvernement.

Dr. Brehmer's

weltberühmte Heilanstalt für Lungenkranke

Görbersdorf in Schlesien.

Chefarzt:

Geheimrath Petri, früher Brehmer's langjähriger Assistent.

Vorzüglichste Winterkuren.

Prospekte gratis durch die Verwaltung.

G. Wolkenhauer, Stettin.

Hof-Pianofortefabrik.

Errichtet 1853.

HOFLIEFERANT

Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preussen.
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden.
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar.
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin.
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preussen.

Spezialität: Wolkenhauer's Lehrer-Instrumente.

Unter vorstehender gesetzlich geschützter Bezeichnung liefert die Fabrik eine besondere, auch für ungünstige klimatische Verhältnisse sowie für stärkere Anforderungen geeignete Gattung Pianinos mit neuen Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken, vollständigem Eisenrahmen und Stimmstockpanzer, von unübertroffener Haltbarkeit und grosser idealer Tonschönheit.

Erstklassiges Fabrikat.

Kirchen-, Salon-, Studir-Harmoniums und Flügel

in allen Preislagen und Holzarten.

20 Jahre Garantie.

Goldene und silberne Medaillen, Ehrenpreise und Ehrendiplome.

Königlich Preussische Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franko-Lieferung. — Probesendung. — Baarzahlungsrabatt.

Theilzahlung gestattet.

Illustrirte Preislisten franko und kostenlos.

Geistliche Musik-Aufführung

am Bußtag, Mittwoch, den 20. November 1901,

abends 8 Uhr,

in der altstädt. evangel. Kirche

unter freundlicher Mitwirkung des Fräulein **Martha Dziobek,** Solosängerin an der russischen Botschaft zu Berlin, der Herren Kantor **Sich** und **Barmann** (Cello), sowie mehrerer hiesiger geschätzter Gesangskräfte, veranstaltet von **O. Steinwender,** Organist.

Karten à 75 Pf. nur im Vorverkauf in der Buchhandlung von Herrn **W. Lambeck.**

Ziegelei-Restaurant.

Am Sonntag den 17. November 1901, nachm. 4 Uhr:

Grosses Streich-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke, unter Leitung des Stabshoboisten Herrn Böhme.

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familienbillets (giltig für 3 Personen) 50 Pfg.

Die Säle sind geheizt.

Speisen und Getränke in vorzüglichster Auswahl.

Meyer & Scheibe.

Artushof.

Sonntag den 17. November 1901:

Grosses Streich-Concert

von der Kapelle des Infanterie-Regts. v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn **Hietschold.**

Anfang 8 Uhr. **Eintritt 50 Pf.**

Billets à Person 40 Pf. sind bis abends 7 Uhr im Restaurant „Artushof" zu entnehmen.

An der Abendkasse sind Familienbillets (3 Personen 1 Mk.) zu haben.

C. Kling, Breitestr. 7.

Uniformmützen, Lieferung in 2 Stunden.

Uniformen, tadellose Ausführung.

Militär-Effekten, umfangreiches Lager.

Umtausch und Renovirung von Effekten.

„Kayser"-Nähmaschine

mit Kugellagergestelle

und anderen praktischen Neuerungen in allen Preislagen.

Vertreter: Paul Kruczkowski,

Nähmaschinen- u. Fahrradhandlung, Schankhaus III.

Warnung!

An Stelle des unübertrefflichen echten **Dr. Thompson's Seifenpulver** werden den Hausfrauen oft minderwerthige Produkte ausgehändigt. Man achte genau auf die Schutzmarke **„SCHWAN!"**

Man verlange es überall!

Laufburschen

verlangt sofort

A. Matthesius, Buchhandlung.

Eine saubere Waschfrau

empfiehlt sich in und außer dem Hause. **Gerechtestraße Nr. 26,** Kellerwohnung.

Ein Grundstück,



Thorn, Neuweißhof, massives Haus, Scheune, Fachwerk, Miethe 500 Mk., 9¼ Morgen Land, davon bei 1 Meter Abraum Lehm u. Kies, bei Anzahlung von 3–5000 Mk. sofort zu verkaufen. Näheres **Fleischerei Herrmann Pfetzer, Thorn, Neu-Weißhof.**

Fahrrad,

erstklassige Marke, umständehalber sehr billig zu verkaufen

Strobandstraße 16, pt., l.

1 Kinderwagen zu verkaufen. Brückenstr. 14, I.

Frische Pfannkuchen!

Kefir-Gebäck, Kaffeekuchen, Theegebäck

empfiehlt

Paul Seibicke.

Gut möbl. Zimmer vom 1. Dezbr. zu verm. **Neust. Markt 17,** II, nach vorn.

2 gut möbl. Zimmer mit auch ohne Pension, auf Wunsch auch Burschengelaß, von sofort zu vermiethen **Hohe- u. Tuchmacherstr.-Ecke 1,** I.

M. Zim. bill. zu verm. Mauerstr. 36, III.



„Reichskrone"

Katharinenstr. Nr. 7.

Heute, Sonnabend, den 16. d. Mts.:

Musikal. Unterhaltung.

Empfehle:

Eisbein mit Sauerkraut und Würstchen.

Sonntag den 17. d. Mts.:

Tanzkränzchen.

Kluge.

Volksgarten.

Jeden Sonntag,

von ½5 Uhr ab:

Tanzkränzchen.

Wiener Café, Mocker.

Sonntag den 17. November,

von 4 Uhr nachm. ab:

Tanzkränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilhelm Klemp.

Möbl. Zimmer von sofort zu vermiethen **Culmer-Chaussee 30,** pt., 10 Minuten von der Stadt entfernt. Daselbst wird Gelegenheit geboten, sich im Klavier- u. Zitherspiel auszubilden.

Kl. möbl. Zimmer zu vermiethen **Strobandstraße 16,** II, l.

Verein deutscher Katholiken.

Sonntag den 17. November,

7 Uhr abends:

Familienabend

im großen Saale des

Viktoriagartens.

1. Vortrag des Herrn Lehrer **Erdtmann.**
2. Gesangsvorträge und Tanz.

Damen der Vereinsmitglieder sind willkommen.

Letztes Künstler-Concert

in Saison 1901/1902.

Freitag, 22. Novbr., Artushof:

2 Klavier-Trios

und Solovorträge.

Herren Virtuosen: **C. van Bos** (Klavier), **J. van Veen** (Violine), **J. van Lier** (Cello).

Karten 3 Mk., 1½ Mk. u. 1 Mk. bei **E. F. Schwartz.**

Hohenzollern-Park

Schießplatz.

Sonnabend den 16. und Sonntag den 17. November cr.:

Zur Eröffnung

der vollständig neu hergerichteten Räume

Großes Wurstessen

verbunden mit

Unterhaltungsmusik.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

M. von Kalkstein.

Hôtel Museum.

Sonntag den 17. November,

von 4 Uhr ab:

Grosses Tanzvergnügen,

Musik-Kapelle Nr. 21,

für Zivil und Militär nur mit Charge.

Um zahlreichen Besuch bittet

A. Osmialowski.

Restaurant Schankhaus I.

Sonnabend den 16. Novbr. cr., von 7 Uhr abends ab:

Großes

Wurstessen,



verbunden mit

Familienkränzchen.

Jeden Sonntag von 4 Uhr nachm. ab:

Frei-Concert.

Neuen

Magdeburger Sauerkohl

— Pfd. 10 Pfg. —

Viktoria Erbsen

— Pfd. 13 Pfg. —

empfiehlt **Carl Sakriss.**

Ein gut möbl. Zimmer sofort zu verm. **Coppernikusstr. 22,** II.

Berliner Novitäten-Ensemble.

Einer für Viele bittet das mit so großem Beifall aufgenommene Stück **„Biberpelz"** nochmals aufzuführen.

Einer für Viele.

S. W.

Gern hätte ich Dich noch mal gesehen, konnte es aber nicht erreichen. Schon längst wollte ich Dir auch für Deinen lieben Brief von damals gedankt haben, es war aber eine solch' unruhige Zeit. Auf Wiedersehen und alles gute!! Vielen Dank!!

Täglicher Kalender.

1901.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Novbr. .	—	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
Dezbr. .	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
1902	29	30	31	—	—	—	—
Januar	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—

Hierzu 2 Beilagen, illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

1. Beilage zu Nr. 271 der „Thorner Presse"

Sonntag den 17. November 1901.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 14. November. (Verschiedenes.) Zu Ehren einer Anzahl russischer Offiziere, welche hierher kommen, geben die Offiziere der Leibhusarenbrigade am 25. November ein größeres Festmahl. — Das zweite Leibhusarenregiment in Langfuhr besitzt bereits die Regimentsuniform Kaiser Wilhelms I., welche dieser auf dem Schlachtfelde getragen hat. Jetzt hat der Kaiser dem Regiment zum Andenken an seinen langjährigen Chef, die Kaiserin Friedrich die von der Kaiserin getragene Uniform der 2. Leibhusaren ebenfalls zum Geschenk gemacht. — Zur Charakteristik eines Theiles der Arbeitslosen führt die „Danz. Allgem. Ztg." ein Beispiel an, daß unter den arbeitswilligen Elementen auch reichlich solche vorhanden sind, welche jeglicher ernstlichen Beschäftigung abgeneigt sind. So hatte eine hiesige Firma für Eisenkonstruktionen 6 Arbeitslose für ihren Betrieb angenommen; von diesen erschienen 2 überhaupt nicht zur Arbeit, 3 legten nach ganz kurzer Thätigkeit die Arbeit nieder, weil es ihnen „zu forsch" herging, und nur einer verblieb. Man sieht aus dem Vorstehenden, daß sich für fleißige Arbeiter immer noch genügend Beschäftigung findet, und daß das sogen. „Arbeitslosenelend" zum großen Theil durch die Arbeitsunlust der Arbeiter hervorgerufen wird. In solchen Fällen kann natürlich weder eine kommunale noch eine staatliche Hilfe Remedur schaffen.

Königsberg, 14. November. (Ermittelter Brandstifter. Königsberger Seekanal.) Endlich ist es den Bemühungen unserer Kriminalpolizei gelungen, den Anstifter der letzten auf dem Sackheimer Stadtviertel ausgebrochenen Brände in der Person des Arbeiters Wölke festzunehmen. Derselbe ist geständig, der Urheber der letzten Sackheimer Brände zu sein, darunter auch der des großen Feuers am Litthauer Baum, wobei eine ganze Tischlerwerkstatt in Flammen aufging und mehrere in einem Stallgebäude wohnhafte Personen beinahe lebendig verbrannt wären. Das Motiv, welches den Mordbrenner geleitet hat, ist ein höchst eigenartiges. Nach seinen eigenen Angaben hat er jedesmal das Feuer angelegt, um bei den Handdruckspritzen beschäftigt zu werden und sich dadurch einiges Geld zu verdienen. In Bezug auf die früheren Brände auf dem Sackheim leugnet der Brandstifter jede Thäterschaft; er dürfte indessen zweifellos auch dieser Brandstiftungen überführt werden. Es erwartet den Mordbrenner eine ganz exemplarische Strafe, da er in frivolster Weise eine große Anzahl armer Leute um ihr bischen Hab und Gut gebracht hat. — Der Königsberger Seekanal wird am morgigen 15. November eröffnet. Damit gelangt ein Werk zum Abschluß, das voraussichtlich dem Verkehr Königsbergs außerordentlich zu statten kommen wird. Bisher mußten größere Seeschiffe, für die der Pregel durchgängig ausreichende Tiefe besaß, in Pillau abgeleichtert werden, weil sie das Frische Haff nicht passiren konnten. Diesem Uebelstande, der stets erhebliche Kosten verursachte, ist jetzt abgeholfen worden. Der Hauptvortheil der neuen Wasserstraße aber besteht darin, daß sie leichter eisfrei zu halten ist, als das bisher auf den beiden Wegen zur See, der „Königsberger Rinne" und der „Pillauer Rinne", möglich war. Früher pflegte nämlich die von den Eisbrechern gebrochene Rinne durch das vom Haff hereindrängende Eis unmittelbar wieder geschlossen zu werden. Jetzt wird der Eisbrecher in dem stilleren Wasser des Kanals zwar eine stärkere Eisdecke zu überwinden haben, dafür sind aber Eisschiebungen, da die Wasserstraße auf beiden Seiten durch Dämme geschützt ist, nicht mehr zu befürchten. Schon in den beiden verflossenen Wintern wurde die Wasserstraße der Schifffahrt unter gewissen Beschränkungen dienstbar gemacht, und zwar mußten die Fahrzeuge, da die Ausweichestellen und die Seezeichen noch nicht fertiggestellt waren, in unmittelbarem Gefolge des Eisbrechers und jedesmal nur in einer Richtung passiren. Diese Beschränkungen fallen jetzt fort; dafür sind freilich vom 15. November ab die bisher nicht erhobenen Kanalabgaben zu entrichten, die nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft und der preußischen Regierung folgendermaßen festgesetzt wurden: Vom Nettogehalt der Schiffe ist eine Abgabe von 1 Pf. für das Kubikmeter zu zahlen, die bei Schiffen von mehr als 800 Kubikmeter um einen Pfennig für jede weiteren 200 Kubikmeter steigt. Für die Ladungsabgaben sind drei Klassen vorgesehen mit Sätzen von 15, 7½ und 5 Pf. für die Tonne. Um die Vortheile des neuen Wasserweges im vollen Maße ausnützen zu können, hat die Stadt Königsberg sich entschlossen, auch den inneren Hafen in einer den Anforderungen des modernen Verkehrs entsprechenden Weise auszubauen. Die Verhandlungen mit den betheiligten Behörden und Privaten und die Ausarbeitung der Pläne haben erhebliche Zeit in Anspruch genommen und die Inangriffnahme der Arbeiten hintangehalten, doch soll nunmehr mit der Ausführung in beschleunigtem Tempo vorgegangen werden. Nach ihrer Vollendung wird der Stadt die Fähigkeit geboten sein, ihren Handels- und Schifffahrtsverkehr zu entfalten, so weit es in den immerhin engen Grenzen des Baltischen Meeres und bei dem Mangel eines nationalen Hinterlandes überhaupt möglich ist.

Der Wreschener Aufruhr vor der Strafkammer.

Gnesen, 14. November.

In der Nachmittagssitzung richtete der Vorsitzende an die Angeklagten die Frage, wer von ihnen der Volksversammlung in Wreschen am 16. Mai beigewohnt habe, da möglicherweise die dort gehaltenen Reden auf die Haltung der Angeklagten von Einfluß gewesen sein könnten. Die Angeklagten wollen der Versammlung nicht beigewohnt haben.

Zeuge Kreisschulinspektor Winter: Am 20. Mai gegen 10 Uhr vormittags sei er in der katholischen Schule gewesen und habe gehört, daß sich die Kinder weigerten, den Anordnungen der Lehrer nachzukommen. Schon vorher hätten die Lehrer und der Zeuge die Kinder ermahnt, doch auf deutsche Fragen zu antworten. Am 20. Mai weigerte sich ein Kind das Wort „Maria", weil es in deutscher Sprache geschehen sollte, nachzusprechen. Auch biblischen Text wollten die Kinder nicht wiederholen. Die Lehrer forderte der Zeuge auf, nachsichtig zu sein. Die Kinder, die hätten nachsitzen müssen, prüfte Zeuge selbst; sie hatten das religiöse Lied: „Wer sich dem Schutz des Höchsten anvertraut" lernen sollen, und einzelne Kinder hatten in den zwei Stunden gelernt. Jedes Kind, das nur die erste Zeile gesprochen, wurde entlassen. Etwa 14 Kinder weigerten sich, überhaupt auf die deutschen Fragen zu antworten. Diese wurden streng bestraft und erhielten in maximo 8 Stockschläge. Nach Ansicht des Zeugen seien dabei die Grenzen des Züchtigungsrechtes nicht überschritten worden, da die Schläge mit einem Stocke ausgeführt worden seien, der als vorschriftsmäßig gelten dürfe. Einige Kinder hätten geweint, doch kaum als sie die Schule verließen. Nach einiger Zeit sagten die Lehrer dem Zeugen, daß es auf der Straße laut werde, Zeuge bemerkte das auch. Der Kreisschulinspektor ging mit den Lehrern in ein Hinterzimmer. Noch in dem vorderen Zimmer hatte eine Frau Klimas sich dem Zeugen entgegen gestellt und gesagt, sie würde nicht dulden, daß ihr Kind gezüchtigt werde, worauf Zeuge auseinandersetzte, daß sich das Kind der Strafe schuldig gemacht habe. Die Frau Klimas erklärte, sie habe dem Kinde nicht befohlen, etwa nicht zu antworten. Das Kind aber habe gesagt, daß ihm die Mutter die Verweigerung der Antwort aufgetragen habe. Die Frau folgte trotz des Verbots dem Zeugen ins Zimmer. Da der Zeuge merkte, daß die Frau vor der Entbindung stehe, wurde auf die Züchtigung des Knaben verzichtet. Ueberhaupt ließ Zeuge den Kindern gegenüber Milde walten. Da es draußen immer lauter geworden sei, habe sich Zeuge nach der Polizei begeben. Auf der Polizei sei nur ein Beamter anwesend gewesen, der mit nach der Schule ging, nachdem Zeuge gesagt, man solle mehr Beamte entsenden. Die Straße war mit Menschen angefüllt. Da der Polizeibeamte keine ernstlichen Anstalten getroffen habe, die Leute auseinander zu treiben, forderte ihn Zeuge dazu auf. Der Kreisschulinspektor hatte den Eindruck, daß die Sache ernst würde, doch hielt er es nicht für nöthig, auf die weiteren Züchtigungen zu verzichten. Die Lehrer riethen dem Zeugen, mit nach oben zu gehen und sich dort einzuschließen, was Zeuge ablehnte, da nach seiner Auffassung ein preußischer Beamter seinen Platz nicht verlassen dürfe. Zeuge hörte Schreien und Schläge gegen die Hausthür, diese wurde aufgerissen, und die Leute drangen in den Flur ein. Die Frau Klimas stand 2—3 Minuten vor dem Zeugen und schimpfte sehr laut in polnischer Sprache. In der Menge bemerkte der Zeuge u. a. Musielak und, wie er glaubte, auch Zolnierkiewicz, die mitschrieen und drohten. Plötzlich hörte der Tumult auf, weil es regnete und auch die Gendarmerie auf dem Platze erschienen war. Auf der Straße blieb es aber noch unruhig. Das war, wie der Zeuge auf Befragen sagt, die erste Züchtigung wegen der Weigerung, deutsch zu sprechen. Am 2. Mai hätten die Kinder die deutschen Religionsbücher, die sie geschenkt bekamen, zurückgewiesen.

Der Vorsitzende stellt fest, daß die Behauptung eines Blattes, es sei täglich gezüchtigt worden, nicht zutreffe.

Kreisschulinspektor Winter stellt in Abrede, daß er ein furchtbares Strafgericht angedroht habe. Er macht für die Vorgänge vom 20. Mai andere Einflüsse geltend. Auf Befragen erklärt der Zeuge noch, daß weitere Züchtigungen später unterblieben. Ueber die Vorgänge am 21. Mai kann Zeuge keine Mittheilungen machen, da er an diesem Tage mit dem Schulrath Richter sich auf einer Besichtigungsreise befand. Der deutsche Religonsunterricht wurde, wie Zeuge weiter erzählt, zu Ostern d. Js. eingeführt und zwar in der Oberstufe. Auffallenderweise wurden die Bücher erst später geliefert, sodaß in der ersten Zeit sich Schwierigkeiten bemerkbar machten. Auf Befragen durch den Ersten Staatsanwalt erzählt Zeuge noch: Die Weigerung, deutsch zu sprechen, sei bis zum heutigen Tage allgemein geworden. In der ersten Klasse z. B. antwortete kein Kind auf deutsche Fragen. Der Zeuge ist z. B. zum Propst Labendski gegangen, dem er sagte, er komme nicht zu ihm, um zu parlamentiren, und erzählte ihm von Zmielowicz. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß er mit dem Propste in der Beurtheilung des Falles übereinstimme und in ihm eine entgegenkommende Stütze haben würde. Anders wäre die Stellung des Vikars Laskowski gewesen, von dem Winter gewußt habe, daß er bestraft worden sei wegen unerlaubter Ertheilung polnischen Sprachunterrichts und der gesagt habe, er würde trotzdem weiter derartigen Unterricht ertheilen. Da Zeuge beobachtete, daß der Vikar der Schule entgegenarbeitete, so habe er polnische Bücher an die Kinder vertheilt und dadurch erreicht, daß die deutsche Schülerbibliothek weniger als früher benutzt wurde. Am 20. Mai habe Laskowski einen offenen Brief an das Lehrerkollegium geschrieben. Auch stellte Zeuge fest, daß der Vikar bei den angestellten kirchlichen Gesangsübungen Beeinflussungen der Kinder versuchte. Ein Kind sagte, der Vikar habe ihnen erzählt, sie brauchten in den deutschen Religionsstunden nicht zu antworten. Das Kind zog aber später die Aeußerung zurück, weil es sie aus Angst erfunden haben wollte, gab aber zu, daß ihnen aufgetragen worden sei, die Lehrer zu bitten, nicht mehr in deutscher Sprache Religionsunterricht zu ertheilen. Aus dem übereinstimmenden Wortlaut der Erklärungen auch anderer Kinder gewann der Zeuge den Eindruck, daß ihnen alles einstudirt worden sei. Später hat ein Mädchen erzählt, der Vikar habe ihnen gesagt, die Kinder verständen nicht deutsch und brauchten daher nicht zu antworten oder die Finger zu erheben. Ein Knabe, der sich bereit erklärt hatte, die deutschen Religionsbücher anzunehmen und zu antworten, weigerte sich später dessen, da ihm, als er zur Beichte gegangen sei, der Vikar verboten, deutsch zu antworten. Bei der Vernehmung bestritt er das wieder. Daraus schloß Winter, daß die Kinder beeinflußt worden waren. Bezüglich der Beeinflussung der Eltern bemerkt Zeuge, er wisse, daß der Vikar in der Maiandacht gegen die Zusammenrottung gesprochen habe. Denn der Landrath hatte den Stadtverordneten angekündigt, daß Militär dorthin gelegt werden würde, wenn sich die Zustände nicht besserten. Dafür, daß die polnische Versammlung, die am 16. Mai in Wreschen stattgefunden hatte, von Einfluß auf die Eltern gewesen sei, hat Zeuge keinen thatsächlichen Anhalt, er ist aber der Meinung, daß sie doch darauf eingewirkt habe.

Zeuge Dr. Krzyzagorski hat schon vor dem 20. Mai gezüchtigte Kinder untersucht, etwa Anfang Mai. Ein Vater wollte sich an die Regierung wenden und forderte ein Attest. Zeuge stellte den objektiven Befund fest und fand sechs striemenartige Flecke auf dem Gesäß. Am 20. Mai bezw. später kamen 12—15 Kinder zur Untersuchung zu Krzyzagorski. Zeuge sonderte vier Kinder aus, denen er Atteste ausstellte, weil bei ihnen das Züchtigungsrecht überschritten worden sei. Ein Kind habe 6 bis 8 blau und blutig unterlaufene fingerlange und fingerdicke Striemen auf dem Gesäß gehabt. Das Kind sei psychisch sehr alterirt gewesen, die anderen hätten auf den Händen blutige Striemen gehabt. Der Zeuge erklärt auf Befragen durch die Vertheidigung, daß er die 4 Kinder nicht für fähig gehalten, den nächsten Tag die Schule zu besuchen.

Der Erste Staatsanwalt: Jeder Sachverständige spreche in gewissem Sinne auch seine Meinung aus. Der Sachverständige müsse also dem Gegenstande ganz objektiv gegenüberstehen. Da diese Angelegenheit politisch sei, bitte Redner den Zeugen zu fragen, ob er der polnischen Partei angehöre.

Rechtsanwalt Türk beanstandet diese Frage und bittet um einen Gerichtsbeschluß darüber.

Rechtsanwalt v. Dziembowski glaubt, daß alle Theile möglichst die politische Seite der Angelegenheit unerörtert lassen, weil die Gefahr be-

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Die große Gemeinde der enthusiastischen Wagnerianer hat in der Metropole eine interessante Zeit verlebt. Galt es doch die Wettbewerbung für das Richard Wagner-Denkmal mit kritischem Auge zu beobachten, die Preisvertheilung zu begutheißen. Lange haben Musikschwärmer den Wunsch gehegt, ihren Meister, von Künstlerhand dargestellt, in Berlin als würdige Erinnerung zu besitzen. Im Grün des Thiergartens, umrauscht von den alten Bäumen und dem Gesange der Vögel soll das in Marmor ausgeführte Denkmal des kühnen Bahnbrechers in der Tonwelt seine Aufstellung finden. Vorläufig sind im Akademiegebäude 19 Entwürfe dazu ausgestellt; den 1. Preis 2500 Mark erhielt Prof. Gustav Eberlein, den 2. Preis Bildhauer Ernst Freese, den 3. Preis Bildhauer Hermann Hosäus. Am Abend der Preisvertheilung waren die Preisrichter und sonstige hervorragende Personen im Hause des Kommerzienraths Leichner zu einer solennen Festlichkeit versammelt. Ein ausgewähltes Mahl, gewürzt von ausgezeichneten Reden und Vorträgen, feuriger Wein, feurige Augen, Musik und Gesang fesselten die Wagnerianer bis tief in die Nacht. — Der Provinziale, der die Metropole besucht, muß erstaunt sein über all' die Denkmäler und Bauten, die in den letzten Monaten theils erstanden, theils im Werden sind. Der Bau des Lettehauses wird begonnen, auch fand der erste Spatenstich für die „Amerikanische Kirche" auf dem erworbenen Bauplatz in der Motzstraße statt. Der Gesandte, der Präsident mit ihren Damen und die Vertreterinnen des Frauenklubs, die so erfolgreich für diesen Kirchenbau gewirkt, waren bei dieser Feier zugegen. Das Geschenk des amerikanischen Krösus Rockfeller 10000 Dollar rundete die gesammelte Summe zu 200 000 Mark und damit wird mit regem Eifer der ersehnte Bau begonnen. — Die Zeit der ernsten Arbeit ist da; in den Konservatorien, Malakademien, in den Hörsälen der Universität — die übrigens für dies Semester 490 Studentinnen Einlaß gewährte, darunter sogar zwei Ministertöchter, Gräfin Elisabeth von Posadowsky und Fräulein Irmgard Möller —, so in den meisten Pensionaten trifft man vorwiegend amerikanische Damen an, ein Beweis, daß Deutschland eine Anziehungskraft besitzt. Auch ein amerikanischer Frauenklub existirt jetzt, an seiner Spitze steht Lady White, die Gemahlin des Botschafters; sie reicht den strebenden, arbeitenden Landsmänninnen in jeder Beziehung eine helfende Hand und bietet ihnen in dem komfortabel vaterländisch eingerichteten Räumen ein wahres at home. — Die letzte Denkmals-Gruppe unserer Siegesallee wird jetzt aufgestellt, und harrt der baldigen feierlichen Enthüllung. Es ist das von dem Bildhauer Wolff geschaffene Standbild des Kurfürsten Johann Georg 1570—1598 mit seinem Kanzler Distelmeyer und dem Baumeister Rochus, Grafen von Lynar, dem Erbauer der Zitadelle von Spandau. Die Ahnen-Galerie unseres Kaiserhauses ist nun im Thiergarten vollendet, — und die Ahnfrau im alten Schloß des Grunewaldes wird aus ihrem verborgenen Schlupfwinkel vertrieben durch die Anforderungen der Neuzeit. Das alte Jagdschloß soll durchgreifend umgebaut und mit Gartenanlagen an der Seeseite versehen werden; die kleine, schon lange vorhandene Terasse — was könnte sie erzählen — wird weit vorgeschoben in den See, dort werden die kaiserlichen Jagdgäste sicher sich gern versammeln — aber wohin flieht die weiße Frau mit ihrem Spuk und ihrer Bedeutung? Die Romantik kann nicht bestehen im grellen Licht des zwanzigsten Jahrhunderts.

— Die Entwürfe zum viel besprochenen, viel umstrittenen Märchenbrunnen werden nun wirklich nach dem letzten Beschluß der städtischen Kunstdeputation umgestaltet. Der Grundgedanke bleibt, aber die Ausführung, gestützt auf die kaiserliche Anregung, wird wesentliche Veränderungen erfahren. — Das Pathologische Museum ist von jetzt ab auch dem Besuch des Publikums eröffnet, leider fehlt noch ein genauer Führer. Fachleute finden sich zurecht, aber der Laie kann sich eines gewissen Gruselns nicht erwehren beim Anblick aller dieser Skelette und Todtenschädeln, dieser Bazillengläser; Pest und Cholera, Schwindsucht, Krebs ꝛc., sie treiben den wißbegierigen Besucher so eilig wie möglich wieder hinaus in das volle, reiche Leben der großen Stadt. Der Verkehr ist immer gewaltiger und die Verkehrsmittel sind, besonders an einigen Stunden des Tages durchaus nicht zureichend. — Wer am Sonntag Abend heim wollte, kann ein Liedchen davon singen. Hu, war das ein Regen und Wind. Aus den weit geöffneten Thüren der Theater- und Konzertsäle, der Restaurants und Bierhallen ergoß sich eine Menschenflut in die Himmelflut dort draußen. Klatsch, klatsch, auf Schirme und Hüte, mit den Füßen in den Seeen und Pfützen des Straßenpflasters, mit den Ellenbogen sich Bahn machend, so begann der Kampf um einen Platz in den Straßenbahnwagen. Viele wurden zurückgedrängt, oft standen sie stundenlang vergeblich in der naß-kalten Novembernacht und dachten voll Angst an die scheltende Hausherrin, voll Sehnsucht an das warme Bett. Aber schön war es doch in der Wärme und dem Licht, der Musik und den bunten Vorstellungen der verflossenen Stunden, ein echtes Berliner Kind scheut nicht das Wetter und kämpft beherzt mit dem Gewirr des Straßenverkehrs. — Berlin bleibt Berlin, es ist ein Vorbild für's Ausland. Japanische Ingenieure weilen augenblicklich hier, um eingehende Studien der Stadt- und Ringbahn und besonders der Gleisanlagen der größeren Bahnhöfe zu machen. — Anläßlich des Geburtstages des Kaisers von Japan gab es auf der japanischen Gesandtschaft ein großes Fest. Ueber 100 Gäste, nur Herren, nahmen theil an diesem ganz europäisch arrangirten Mahle — Speisen und Getränke, deklamatorische und musikalische Vorträge, alles aber in europäischem Stile. Und nun erwartet die deutsche Reichshauptstadt den Besuch und die Vorstellungen der japanischen Duse, Sada Yacco, mit ihrem japanischen Ensemble und die Loïe Fuller dazu. Sie werden mit demselben Repertoir wie in Paris im Zentral-Theater auftreten. Das Zentral-Theater griff zu, als andere Gastspielverhandlungen sich zerschlugen. An fremden Gästen, die sich sehen und hören lassen, fehlt es keineswegs in der Metropole. Zugvögel mit glänzendem, schillerndem Gefieder, mit berückenden Stimmen kommen und gehen. Alte und neue Sterne tauchen auf am Theaterhimmel. Der Wintergarten strahlt mit fast überreichem Novemberprogramm. Saiten klingen und schwirren — Konzerte, Konzerte ohne Zahl! — Die Maler bleiben nicht zurück, die Ausstellungssalons sind der Sammelplatz der fashionablen Welt und bieten viel neues und gutes. — Bei Keller und Reiner wird in nächster Zeit eine interessante Arbeit des bekannten dänischen Bildhauers Prof. Sinding erwartet, eine Wallküre, die vom schroffen Felsen hinabreitet. — Kunst und Glanz, Licht und Farbe, im Kontrast mit dem düstern Winterhimmel, der gedrückten Stimmung der Börse, Geschäftsstockung, Arbeits- und Wohnungsnoth — so rauscht das Leben hin zwischen Ebbe und Flut.

H. H.

stehe, daß sonst eine gewisse Animosität in die Verhandlungen getragen werde.

Rechtsanwalt Wolinski bemerkt, daß unter diesen Umständen auch die Vertheidigung eine Anzahl von Fragen werde stellen müssen.

Der Vorsitzende stellt anheim, ob nicht von weiteren Fragen in politischer Beziehung Abstand genommen werden könnte.

Erster Staatsanwalt: Es sei doch auffällig, daß die 14 Kinder, die gezüchtigt worden waren, zu dem Zeugen Krzyzagorski gekommen seien. Die Beantwortung der Frage hält Redner für nothwendig; der politische Hintergrund, den die Sache habe, könne nicht unberücksichtigt bleiben.

Der Gerichtshof beschließt, die Frage zuzulassen und auch der Vertheidigung Gelegenheit zu ähnlichen Fragen zu geben.

Dr. Krzyzagorski erklärt, daß er der Abstammung nach Pole sei, aber keiner politischen Partei angehöre. Der Zeuge muß zugeben, daß er Ehrenmitglied des Wreschener Sokolvereins war und bis vor 3 Jahren Vorsitzender des Vereins. Dem polnischen Gesangverein dagegen gehöre er nicht an.

Erster Staatsanwalt: Sie waren auch beim Sokolkongreß in Prag?

Dr. Krzyzagorski verweigert hierauf die Aussage.

Vorsitzender: Diese Frage scheint zu weit zu gehen.

Der Zeuge erklärt, er sei zu der Zeit, als der Kongreß stattfand, durch Prag gefahren, habe aber den Verhandlungen nicht beigewohnt.

Erster Staatsanwalt: Hat der Zeuge erklärt, daß er keine Atteste ausstellen werde über die Mißhandlungen der Kinder? Stehe Dr. Krzyzagorski zu dem Vikar in keinen besonderen Beziehungen?

Dr. Krzyzagorski: Nur in solchen, wie zu jedem gebildeten Manne.

Der Erste Staatsanwalt erklärt, daß er als polnische Partei diejenige bezeichne, die allem polnischen Wesen nachgehe.

Dr. Krzyzagorski erklärt schließlich, daß er bei den meisten Eltern der untersuchten Kinder Hausarzt sei.

Kreisarzt Dr. Michaelsohn-Wreschen hat die Kinder nicht gesehen und erklärt, er könne deshalb kein bestimmtes Urtheil abgeben, er bittet daher um weitere Aufklärung, so z. B. mit welchem Stocke die Schläge geführt worden seien, wie stark die Anschwellung der Finger gewesen sei ꝛc.

Rechtsanwalt Dr. v. Dziembowski bittet, den Zeugen Winter darauf aufmerksam zu machen, daß er die Antwort verweigern könne, wenn er glaube, sich strafbar gemacht zu haben.

Zeuge Winter zeigt durch einige Schläge mit einem zur Stelle gebrachten Stocke auf die eigene Hand, wie damals geschlagen wurde. Es wird ein rother Striemen auf der Hand des Kreisschulinspektors sichtbar.

Dr. Krzyzagorski meint, die Striemen bei den Kindern seien blau unterlaufen gewesen. Der Kreisschulinspektor könne auch nicht beurtheilen, wie die Lehrer geschlagen hätten.

Dr. Michaelsohn: Wenn die Schläge mit einem Stocke, wie dem corpus delicti, geführt worden wären, halte er (M.) nicht für möglich, daß solche Verletzungen hätten hervorgerufen werden können. Bei sehr zarter Haut aber sei es vielleicht möglich.

Vorsitzender: Eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes liegt aber nicht vor?

Dr. Michaelsohn: Nein, ich würde das nicht als eine Ueberschreitung ansehen.

Dr. Krzyzagorski bemerkt, es sei erheblich, ob der verwendete Stock länger und größer, elastischer oder spröder war, ob mit großer Wucht geschlagen wurde oder nicht.

Rechtsanwalt Wolinski: Nimmt der Zeuge Michaelsohn, nachdem ihm der Befund Dr. Krzyzagorski's bekannt ist, an, daß eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes vorliegt?

Dr. Michaelsohn: Im allgemeinen konnten Schläge mit einem derartigen Stocke solche Verletzungen nicht hervorrufen, ausnahmsweise sei es indessen wohl möglich. Wenn er das Kind thatsächlich so verschwollen sehen würde, hielte Zeuge eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes für erwiesen. — Unter Zugrundelegung der Winterschen Aussage kann der Zeuge indessen keine Ueberschreitung als vorliegend ansehen.

Rechtsanwalt Dr. v. Dziembowski: Der Zeuge kenne doch den Dr. Krzyzagorski. Habe er (Michaelsohn) in der Regel den objektiven Befund des Dr. K. als zutreffend befunden.

Dr. Michaelsohn möchte hierauf die Antwort verweigern, worauf Dr. v. Dziembowski die Frage zurückzieht.

Dr. Krzyzagorski bestätigt, daß er in einem Falle ein Attest verweigerte, das einer Beschwerde gegen den Lehrer Schölzel aus Kaczanowo zur Unterlage dienen sollte.

Der Erste Staatsanwalt besteht seinerseits auf der Frage an Michaelsohn wegen der Atteste Dr. Krzyzagorskis und fragt Dr. Michaelsohn, ob er wisse, daß Dr. Krzyzagorski erklärt habe, er werde keine Atteste ausstellen.

Dr. Michaelsohn bemerkt bezüglich der zuletzt gestellten Frage, soweit er (M.) sich erinnern könne, habe Dr. Krzyzagorski gesagt, er habe mehrere Kinder gesehen, die stark zugerichtet gewesen seien. Jedenfalls habe Dr. K. eine Aeußerung in dem Sinne gethan, daß er kein Attest ausstellen werde. Am 22. Mai fand die Nachschau der geimpften Schulkinder statt. Auf Anregung des Lehrers Koralewski wollte Zeuge einen der gezüchtigten Knaben untersuchen, das Kind aber war dann nicht mehr zu finden. Die Lehrer in Wreschen seien überhaupt bezüglich der Ausübung des Züchtigungsrechtes sehr verängstigt.

Durch Gerichtsbeschluß wird die Frage an den Kreisarzt bezüglich der Atteste Dr. K.s für zulässig erklärt.

Dr. Michaelsohn: Er habe einige Male Gelegenheit gehabt, Kinder daraufhin zu untersuchen, ob sie zur Schule gehen könnten. Die betreffenden Kinder seien durch den Kreisschulinspektor dem Zeugen zugeführt worden, weil die Atteste Dr. K.s nicht glaubwürdig befunden worden seien. Bei der Untersuchung sei gefunden worden, daß die überwiegende Zahl der Kinder die Schule besuchen konnte, und die Erfahrung habe gelehrt, daß die Kinder nicht an ihrer Gesundheit geschädigt worden seien.

Die beiden Aerzte werden darauf entlassen, müssen aber bereit sein, morgen wieder zu erscheinen.

Vorsitzender (zum Zeugen Winter): Ist den Kindern gesagt worden, der Erzbischof habe das Imprimatur ertheilt, scheine also mit der Ertheilung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache einverstanden zu sein?

Zeuge Winter war beurlaubt, als die deutschen Religionsbücher eingeführt wurden. Der Lehrer Koralewski habe jedoch nicht gesagt, der Erzbischof habe die Einführung der deutschen Bücher für den katholischen Religionsunterricht in Wreschen erlaubt.

Der Vorsitzende stellt fest, daß die Aeußerung, nach Behauptungen, die aber gar nicht zuträfen, von dem Ersten Staatsanwalt gethan sein solle.

Zeuge Winter erklärt auf Befragen, daß er ohne jede Beeinflussung von außenhin den Strafantrag gestellt und um seine Zulassung als Nebenkläger ersucht habe. Bezüglich des Lehrers Koralewski sagt der Zeuge aus, es sei nicht wahr, daß Koralewski ein starker Trinker sei und sich, wie behauptet wurde, habe Branntwein durch Schulkinder während des Unterrichts holen lassen. Der Lehrer sei vielmehr berufseifrig. — Es gingen bei ihm (dem Kreisschulinspektor) überhaupt viel unbegründete Klagen wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts ein. — Der Zeuge stellt ferner auf Befragen in Abrede, dem Ostmarkenverein anzugehören oder einen „Deutschen Tag" besucht zu haben.

Rechtsanwalt Wolinski: Die Erregung der Bevölkerung solle durch das taktlose Benehmen der Lehrer verursacht sein und namentlich, weil Koralewski sich sehr abfällig über das polnische Gebet geäußert habe.

Vorsitzender: Das haben die Angeklagten heute gar nicht behauptet, auch in den Schriftstücken der Vertheidiger war stets nur davon die Rede, daß die Angeklagten zufällig hin gekommen seien.

Rechtsanwalt Wolinski bemerkt, es könnten den Vertheidigern verschiedene Anträge erspart werden, wenn nicht die politische Seite der Angelegenheit so scharf betont worden wäre. Der Vertheidiger stellt den Antrag, mehrere Zeugen aus Wreschen noch zu laden.

Das Gericht entspricht dem Antrage.

Rechtsanwalt Dr. v. Dziembowski: War in Wreschen bekannt, daß eine Züchtigung en gros erfolgen sollte oder schrieen die Kinder am 20. Mai so laut, daß dadurch die Leute aufmerksam wurden?

Zeuge Winter: Züchtigungen en gros kamen überhaupt nicht vor. Niemand kann voraus gewußt haben, daß etwas passiren würde. Die Züchtigungen am 20. Mai traten nicht aus dem üblichen Rahmen heraus. Die Zustände an der katholischen Schule in Wreschen sind sehr traurig. So lügen die Kinder sehr, Bestrafungen wegen Diebstahls, Thierquälerei, Quälerei alter Leute und Mitschüler, Trunksucht ꝛc. waren verhältnißmäßig häufig. In 5 Fällen wurden Schulkinder auf Antrag ihrer Eltern bestraft. Diese Fälle ereigneten sich vor dem 20. Mai. Ein Kind, das in der Religionsstunde deutsch geantwortet hatte, wurde z. B. von Mitschülern geschlagen und beschimpft, ebenso beschimpfte man einen Lehrer. Zum Sedantage wollten die Kinder kein deutsches Gedicht lernen. Ein Mädchen spie einem Kinde ins Gesicht, weil das Kind auf eine deutsche Frage deutsch geantwortet hatte. Vorvorgestern noch weigerten sich 13 Schüler das Lied „Ich bin ein Preuße" zu singen, weil sie Polen seien, und ein anderer Knabe beleidigte die Prinzen des königlichen Hauses sehr schwer. Der Zeuge meint auf Befragen weiter: Eines der gezüchtigten Kinder solle die Leute herbeigeholt haben, die Tumult machen wollten. — Wohl schon vor dem 20. Mai hat Zeuge gesagt, wenn es nicht anders werde und das Nachsitzen nicht helfe, werde die Schule gezwungen sein, zu körperlichen Züchtigungen zu schreiten. Nach dem 20. Mai sei nicht mehr gezüchtigt worden.

Gegen 8 Uhr wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

Jugendturnen.

Von den Entwicklungsperioden des Menschen — Kindheit, Jugend, Mannesalter und Greisenthum — ist keine von größerer Wichtigkeit und Bedeutung für das ganze Menschengeschlecht als jene Altersstufe, in welcher der Knabe die Schule verläßt, der Jüngling die Knabenschuhe abgelegt hat, ihm der erste Flaum auf der Oberlippe sproßt, das Blut feuriger pulsirt, das Herz kräftiger pocht, die Lungen sich weiten und die jugendliche Stimme einen tieferen Klang annimmt. In dieser Periode wird der Grund zur Männlichkeit gelegt, und die ganze Zukunft hängt davon ab, daß dieser Grund ein sicherer ist, daß das jugendliche Gemüth für das Schöne und Wahre empfänglich und der Körper für die unausbleiblichen Kämpfe des Lebens gestählt und widerstandsfähig gemacht werde. Wie und auf welche Weise kann das besser geschehen als im Verkehr mit gleichalterigen Genossen? Nicht auf der Straße oder bei tollen Ausschreitungen und Gelagen; nicht im wilden Taumel oder sinnlosen Lärm; auch nicht im dumpfen Brüten über übernatürliche Märchen und Fabeln, sondern auf dem Turnplatz, wo die Kräfte sich regen; im Turnverein, wo auch dem Geiste die Mittel zur Entwicklung geboten und wo im Umgang mit älteren erprobten Vereinsgenossen den jungen Männern ein Schatz von Erfahrungen geöffnet wird, die für ihr künftiges Leben von unschätzbarem Werthe sind.

Die körperliche Ausbildung der reiferen Jugend ist von unermeßlicher Wichtigkeit, denn sie trägt nicht nur zur gesundheitlichen Entwicklung des ganzen Organismus bei, sondern sie ist auch ein unschätzbares Mittel zur Charakterbildung. Die körperliche Entwicklung, welche alle Fähigkeiten des Körpers umfaßt, ist ein Schutzmittel gegen sittliche Ausschweifungen und Sünden, sie erfrischt den Geist, regt die Denkkraft an und hebt das moralische Bewußtsein.

Das Jünglingsalter ist die Periode des raschen Wachsthums sowohl der geistigen wie der körperlichen Eigenschaften und deshalb eine kritische Periode. Der Einfluß schlechter Gesellschaften ist oft die Quelle von Gewohnheiten, welche die gesunde Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte schädigen. Bis zum Eintritt der Mannbarkeit entwickeln sich die Organe in stetiger Weise; im Alter von 11 bis 16 Jahren tritt ein langsameres Wachsthum zutage, um sich in den nächsten zwei Jahren in rascherer Weise wieder zu heben. In dieser Zeit vermehrt sich das Körpergewicht, das Knochengerüst dehnt sich aus und nimmt an Stärke zu, alle Organe gewinnen an Kraft und Ausdehnung. Das zeigt, wie nothwendig es gerade in dieser Zeit ist, der körperlichen Erziehung die größte Sorgfalt zu widmen, und da ist nichts wirksamer und das allgemeine Wohlbefinden fördernder als der regelmäßige, systematische Turnbetrieb. Denn mit Recht wird gesagt, 1.) das Turnen beeinflußt die Nerventhätigkeit, 2.) es fördert die Ernährung, 3.) es hebt den Stoffwechsel, 4.) es steigert die Blutzirkulation, 5.) es stärkt alle Organe, besonders Herz und Lungen, 6.) es regulirt die Körperwärme, befördert die Hautthätigkeit und stärkt den Körper gegen die schädlichen Einflüsse der Witterung.

Und es ist nicht das Turnen allein, was gerade in dieser Zeit der Entwicklung nach dem Abgange der Schule der Einseitigkeit der Beschäftigung im Handwerk erfolgreich entgegenwirkt, auch die erziehliche Seite ist nicht gering zu achten. Charakterfeste Männer, von idealer Begeisterung geleitet, widmen sich auch anderweit den ihrer Führung anvertrauten Knaben und angehenden Jünglingen. Sie machen mit ihnen Turnfahrten, ziehen durch Wald und Feld, erwecken den Sinn für Naturschönheit, sie singen mit ihnen fröhliche Marsch- und andere Lieder, meist vaterländischen Inhalts, pflegen und erhalten die Anhänglichkeit am deutschen Vaterland, die Liebe zu Kaiser und Reich, halten sie von entnervenden Genüssen ab; und was so vielen im elterlichen Hause nicht geboten werden kann, das lernen diese hier kennen: ein wirkliches frohes Jugendleben.

Wie weit sind wir doch entfernt von jenem Ideal, daß das Turnen Gemeingut der deutschen Jugend werden müsse! Den Schülern höherer Anstalten sind Turnübungen vorgeschrieben, und für die Kinder wohlhabender Eltern ist es selbstverständlich, daß sie turnen, spielen, auf dem Rade fahren, schwimmen, vielleicht gar reiten. Hier herrscht gar kein Zweifel, daß zur vollständigen Erziehung diese Dinge unerläßlich sind. Den schreienden Gegensatz dazu bilden jene Knaben, deren Schul- und Lernzeit gewöhnlich mit dem vollendeten 14. Lebensjahre für immer abschließt. Das muß wohl jeder Menschenfreund, der für das heranwachsende Geschlecht ein Herz hat, zugestehen, daß die geistige Ausbildung dieser großen Zahl von Söhnen der Armuth eine sehr geringe, die geregelte Leibespflege hingegen gleich Null zu achten ist. Schlechte Wohnungsverhältnisse und mangelhafte Ernährung thun ein übriges, um das deutsche Volk mit einem Geschlecht zu beglücken, auf das stolz zu sein wir wahrhaftig keine Ursache haben. Da die Verhältnisse der Eltern dieser Kinder in den meisten Fällen eine weitere Lehrzeit des heranwachsenden Knaben nicht gestatten, so sehen wir diese, sobald sie aus der Schule entlassen sind, ihre geringen Kenntnisse und Fertigkeiten zum Schaden ihres leiblichen und geistigen Wohles in Geld umsetzen. Und wer wollte es wagen, darum einen Stein auf Eltern oder Kinder zu werfen? Bedeutet doch jede Mark, die ins Haus gebracht wird, eine Erleichterung des so schwer auf ihnen lastenden Kampfes um's tägliche Brot.

Und wozu die Feststellung dieser längst bekannten Thatsachen? fragt der Leser. Weil meiner Meinung nach hier der Hebel angesetzt werden muß, damit dem deutschen Volke ein jämmerlicher Nachwuchs erspart bleibe, damit wir von der Gleichgiltigkeit, dem schlimmsten Feinde der Turnsache, frei werden. Vereint es sich denn mit unserem so oft über Gebühr gepriesenen Standpunkt der Menschlichkeit, daß wir gleichgiltig zuschauen, wie diese jungen Leute, in denen oft eine erhebliche Zahl körperlicher, geistiger und sittlicher Kräfte schlummert, unbeachtet ihren besserungsbedürftigen Lebensweg weiterschreiten? Nein, gerade dieser Schichten unseres Volkes sollten wir uns annehmen, denn sie sind es, die der Weiterbildung und Anleitung zum allein rechten Lebensgenusse am allermeisten bedürfen. Daß hierbei den Leibesübungen eine nicht unwichtige Rolle zukommt, wird jeder Freund körperlicher Ausbildung zugestehen müssen.

Niemand hat dieser Sorge um die Gesundheit unseres Volkes gegenüber ein besseres Gewissen als die deutschen Turnvereine, welche sich seit langer Zeit in besonderen Zöglingsabtheilungen die Aufgabe gestellt haben, den jungen Leuten dieses Alters Gelegenheit zu bieten zu leiblicher Kräftigung und dabei zu einem Gemeinleben in der glücklichen Mischung von Zucht und Heiterkeit, die der Turnkunst eigen ist. Auch unser Turnverein in Thorn arbeitet seit Jahren in dieser freiwilligen Vereinsthätigkeit; ist er sich doch bewußt, damit eine soziale Mission auszuüben. Mögen aber auch alle, die in dieser Angelegenheit etwas vermögen, mit dazu beitragen, um unsere Jugend vor leiblicher und geistiger Verkrüppelung und Verzerrung zu bewahren. Mögen die Behörden, deren Aufgabe es ist, die Wohlfahrt und das Gedeihen der Bevölkerung zu pflegen, als werthvolle Bundesgenossen zur Erreichung dieses Zieles den Turnvereinen helfend zur Seite stehen, mögen auch die Meister und Lehrherren, überhaupt alle diejenigen, denen das Wohl dieser jungen Menschen am Herzen liegt, nicht ermüden, auf ihre Schutzbefohlenen berathend und helfend einzuwirken und sie zur regelmäßigen Theilnahme an den körperlichen Uebungen im Turnvereine anzuhalten!

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 17. November. 1870 Treffen bei Dreux unter Leitung des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. 1870 * Max, Prinz von Sachsen, Sohn Georgs, Herzog von Sachsen. 1845 Prinzeß Maria von Hohenzollern, vermählt mit Philipp, Prinz von Belgien. 1796 † Katharina II. von Rußland. 1794 * George Grote zu Clayhill, bedeutender englischer Historiker. 1776 * Christoph Schlosser zu Jever, hervorragender Geschichtsschreiber. 1703 die Franzosen erobern Landau.

18. November. 1877 Erstürmung von Kars durch die Russen. 1870 Treffen bei Châteauneuf unter Leitung des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin. 1832 * Nils, Freiherr von Nordenskiöld zu Helsingfors. Bekannter Polarfahrer. Entdecker der Nordostdurchfahrt entlang der Nordküste Sibiriens. 1827 † Wilhelm Hauff (Lichtenstein, der Mann im Monde ꝛc.). 1789 * Louis Daguerre zu Cormeilles. Erfinder der Lichtbilder. 1522 * Graf von Egmont zu Schloß La Hamaide im Hennegau. 1349 † Friedrich der Ernsthafte, Markgraf von Meißen. 1330 Ermordung des deutschen Hochmeisters Werner von Orseln. 1170 † Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg zu Ballenstedt.

Thorn, 16. November 1901.

— (Personalveränderungen in der Armee.) v. Henning, Major und Batls.-Kommandeur im Inftr.-Regt. Nr. 176, unter Stellung à. l. s. des Regiments, zum Kommandeur der Unteroffizierschule in Potsdam ernannt. Hoffmann (Ernst), Major aggreg. dem Inftr.-Regt. Prinz Moritz von Anhalt-Dessau (5. Pomm.) Nr. 42, als Batls.-Kommandeur in das Inftr.-Regt. Nr. 176 versetzt. Sturhan, Unterroßarzt vom Ulan.-Regt. von Schmidt (1. Pomm.) Nr. 4, zum Roßarzt ernannt. Poß, Roßarzt vom Ulan.-Regt. von Schmidt (1. Pomm.) Nr. 4, zum 1. Großherzogl. Mecklenburg. Drag.-Regt. Nr. 17 versetzt.

— (Personalien.) Der bisherige Regierungs- und Medizinalrath Dr. Dietrich ist zum Geheimen Medizinalrath und vortr. Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ernannt worden.

Der kommissarische Kreisschulinspektor Hädrich in Usingen ist zum Kreisschulinspektor ernannt und ihm die Verwaltung des Kreisschulinspektionsbezirks Sullenschin, Kreis Karthaus, übertragen.

Anstelle des Militäranwärters Ruh ist der Militäranwärter, Kanzleigehilfe Link beim Amtsgericht in Danzig als Kanzleidiätar an das Oberlandesgericht in Marienwerder einberufen worden.

Dem Anstalts-Geistlichen Pfarrer Katke zu Wartenburg ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Pestlin, im Kreise Stuhm, verliehen worden.

Der bisherige Strommeister Ramminger zu Kurzebrack ist zum königl. Wasserbauwart ernannt worden.

— (Kirchenbau der St. Georgengemeinde.) Der Gemeindekirchenrath von St. Georgen hat im „Lokalblatt der Bauverwaltung" folgenden Wettbewerb ausgeschrieben: Die Thorner St. Georgengemeinde beabsichtigt den Neubau einer Kirche zu 800 Sitzplätzen und eines Pfarrhauses im Vororte Mocker. Zur Erlangung von Entwürfen ist ein Wettbewerb ausgeschrieben, zu dem deutsche Architekten hierdurch eingeladen werden. Das Schiedsgericht setzt sich zusammen aus den Herren Stadtrath und Rathszimmermeister Behrensdorff, Stadtbaurath Colley, Königl. Baurath Leeg, Königl. Kreisbauinspektor Morin und Baugewerksmeister Steinkamp, sämmtlich in Thorn, sowie dem Vorsteher des Gemeindekirchenraths Pfarrer Heuer in Mocker. Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel der Gemeinde kann nur ein Preis von 1200 Mk. für die beste, allen Anforderungen entsprechende Lösung gewährt werden. Sollte eine solche sich aus dem Wettbewerb nicht ergeben, so wird die Summe nach Ermessen der Schiedsrichter an die beiden verhältnißmäßig besten Arbeiten vertheilt. Der Bauplan nebst Lageplan wird auf Verlangen kostenfrei durch Pfarrer Heuer dem Antragsteller zugeschickt. Für Einreichung der Entwürfe wird der 15. Februar 1902 festgesetzt. — Die Ausschreibung ist unter dem 9. November erfolgt, bis heute sind aber schon 72 Bewerbungen eingegangen.

Podgorz, 15. November. (Unfall.) Gestern Abend wurde einem Schmierer aus Schneidemühl, der über das Geleise am Hauptbahnhofe ging und hinfiel, von einer Rangirmaschine das rechte Bein abgefahren. Der Verunglückte wurde ins Thorner Krankenhaus gebracht.

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Standesamt Thorn.

Vom 8. bis einschließl. 15. November 1901 sind gemeldet:

a) als geboren:

1. Arbeiter Franz Brzskiewicz, T. 2. Hoboisten und Sergeanten Julian Witkowski, S. 3. Unehel. S. 4. Sattler und Tapezierer Wladislaus Sumowski, T. 5. Arbeiter Konstantin Grelewicz, T. 6. Töpfermeister August Folger, T. 7. Brückenwärter Emil Lange, T. 8. Postsekretär Arthur Michling, T. 9. Besitzer Karl Liedtke in Mocker, T. 10. Schiffer Johann Macierzinski, S. 11. Arbeiter Michael Drazek, T. 12. Arbeiter Friedrich Dyll, S. 13. Maurer Franz Pawlewicz, S. 14. Arbeiter Anton Przybylski, S. 15. Restaurateur Gustav Jablonowski, T. 16. Bäcker Wilhelm Sz[illegible]lewski, S. 17. Schuhmacher Hermann Danziger, T. 18. Zimmergesellen Teophil Persch, S. 19. Gerichtsaktuar Otto Neubauer, T. 20. Kutscher Stanislaus Jablonski, S. 21. Schiffsgehilfen Alexander Stempczenski, T. 22. Schmied Wladislaw Jankowski, S. 23. Arbeiter Albert Glau[illegible], T. 24. Schuhmacher Reinhold Berg, S. 25. Arbeiter Karl Dahlke, T.

b) als gestorben:

1. Arbeiter Josef Jastrzemski aus russisch-Polen, $46\frac{3}{4}$ J. 2. Ernst Lambeck, 10 M. 3. Organistenfrau Elisabeth Swiatkowski aus Dobrzyn, $47\frac{1}{2}$ J. 4. Arthur Czapinski, $1\frac{1}{2}$ M. 5. Marianna Jerzembek, 4 T. 6. Emma Dobrot, 1 J. 7. Stanislaus Patschmann, $11\frac{3}{4}$ M. 8. Schlossermeister August Seefeldt, $54\frac{1}{2}$ J. 9. Musketier Paul Tannenberger, $22\frac{1}{4}$ J.

c) zum ehelichen Aufgebot:

1. Steinsetzer Josef Stelmachowski und Ella Bigalke, beide Goiden. 2. Gutsbesitzer Andreas Buduh-Klonowo in Rußland und Michaelina von Wierzbicki. 3. Wagenlackirer Ladislaus Mikolajczak und Franziska Sielska. 4. Geprüfter Lokomotivheizer Ernst Schulz-Inowrazlaw und Martha Paulke. 5. Arbeiter Friedrich Arendt und Auguste Schwertfeger, beide Neuguth. 6. Badediener Heinrich Hartwich und Auguste Schröder, beide Berlin. 7. Schuhmacher Theodor Brzozowski und Martha Wolowski. 8. Sergeant im Infant.-Regt. Nr. 21 Johann Wessolowski und Helene Kibitzky-Marienwerder. 9. Bahnarbeiter Friedrich Andres-Kolkwitz und Johanna Schüllow-Krieschow. 10. Klempner Heinrich Witt und Anna Karlowski, beide Culmsee. 11. Arbeiter Nikolaus Pietrasz und Hedwig Przybylska, beide Kielczewo. 12. Sergeant Robert Temsfeldt-Kastel und Elisabeth Bettaque-Stettin. 13. Versicherungsbeamte Wilhelm Förster-Berlin und Martha Schwarz. 14. Arbeiter Johann Mollzahn und Pauline Wittkowski, beide Leibitsch. 15. Zimmermaler Stanislaus Boruszewski und Angela Danek, beide Krakau. 16. Schlosser Willy Person und Emma Witt, beide Wittenberg. 17. Arbeiter Emil Neumann und Grethe Moldenhauer, beide Ohra. 18. Arbeiter Karl Stockmann-Briest und Anna Kersten-Plauerhof. 19. Kaufmann Ernst Andersen-Carlsberg und Katharina Vorbringer-Königsberg i. Pr. 20. Arbeiter Hermann Schötzau und Pauline Häusler, beide Sternberg N. M. 21. Arbeiter Hellmuth Rahn und Auguste Ruthenberg, beide Strasburg U. M.

(d als ehelich verbunden:

1. Straßenbahn-Wagenführer Karl Meyer mit Franziska Jrzykowski. 2. Pantoffelmacher Paul Bartnitzke mit Hedwig Telke. 3. Kaufmann Max Bernutz-Danzig mit Anna Stahnke.

Streng feste Preise. | Streng feste Preise.

D. Sternberg,

Breitestrasse Nr. 36.

Handarbeiten

vorgezeichnet und fertig auf ☛ **Leinen und Filz.** ☚

Außergewöhnliches Angebot! Unerreichte Auswahl! Besondere Kaufgelegenheit!

1 Posten **Damenglaceehandschuhe** mit 2 Druckknöpfen,

Werth 2,50 Mark, jetzt so lange Vorrath 1,25 Mark.

Brotbeutel von	. .	25	Pfg. an.
Paradehandtücher von	.	30	„ „
Küchenhandtücher	„ .	22	„ „
Lampenputztaschen	„ .	38	„ „
Küchentischdecken	„ .	70	„ „
Tischläufer	„ .	70	„ „

u. s. w.

Besenvorhänge garnirt 1,⁰⁰, 1,²⁰, 1,⁴⁵.

Fertige Handarbeiten entsprechend billig.

Stramin-Schuhe und -Kissen in grösster Ausmusterung!

Kragen-, Manschetten- etc.

☛ **Kasten** ☚

vorgezeichnet und gestickt in allen Gattungen und Preislagen.

Waarenhaus

Georg Guttfeld & Co., Thorn.

Ein außergewöhnlich günstiger

☛ Gelegenheitskauf ☚

setzt uns in die Lage, folgende Gegenstände, soweit der Vorrath reicht, zu wirklich staunend billigen Preisen zu offeriren.

Einen Posten wollene schwarze
Damenstrümpfe 42 Pf.

Einen Posten wollene schwarze
Damenstrümpfe 58 Pf.

Einen Posten wollene graue
Herren-Socken 42 Pf.

Großer Posten **Damenhemden** $1\frac{05}{Mk.}$ $1\frac{25}{Mk.}$ $1\frac{35}{Mk.}$

Großer Posten **Kinderkapotten** 50 und 25 Pf.
Zum Aussuchen!

Großer Posten **Frauenkapotten** $1\frac{50}{Mk.}$ 1 Mk.
Zum Aussuchen!

Großer Posten **Pelz-Kolliers** 45 und 10 Pf.

☛ **Von den hier angeführten Gegenständen wird an Wiederverkäufer nichts abgegeben.** ☚

Posener Seifenwerke Krueger & Co.

(vorm. S. Engel) G. m. b. H.

empfehlen unter Bürgschaft ihre rühmlichst bekannten

☛ **Kern-, Leim- und Schmierseifen aller Art,** ☚

besonders Terpentin-Salmiak-Kern-, Schmier- und Pulver-Seifen.

Stückkalk,

frisch gebrannt, billigst bei

Gustav Ackermann,

Fernspr. 9. Culmerstraße.

---

2 möbl. Zimmer zu vermiethen Schulstraße 17, I.

Dr. med. Paul Schulz'

Naturheilanstalt (System: Kneipp, Lahmann) für chronisch Kranke.

☛ **Anerkannte Heilerfolge.** ☚

Königsberg i. Pr., Mittelhufen, Bahnstr. 7/9.

Eröffnet 1894. **Vorzügliche Winterkuren.** Anstaltsprospekte u. Broschüren über bereits behandelte Krankheitsfälle gratis u. franko.

Bier

im Siphon „Reform“ (keine Metalltheile im Bier), Glaskrügen u. Flaschen.



Für je 3 Mark:

36 Fl. Lagerbier hell, } Höcherl-
36 „ „ dunkel, } Culm.
30 „ Grätzer,
18 „ Culmbacher,
18 „ Münchener,
9 „ engl. Porter,
10 „ Harzer Sauerbrunnen } inkl.
13 „ Sauerstoffwasser, } Fl.
25 „ Limonaden,
36 „ Selterwasser.

Julius Conrad,

Thorn 3, Bierversandtgeschäft,

Mellienstr. 90.

Frdl. möbl. Zimmer m. sep. Eing. zu verm. Coppernikusstr. 39, III.

Möbl. Zimmer billig zu verm. August Glogau, Wilhelmsplatz 6.

Gelegenheitskauf

zu Weihnachtsgeschenken!

Eine große Parthie goldener und silberner Herren- und Damenuhren, sowie goldener Herrenketten verkauft zu halben Preisen im ganzen oder getheilt. Auch sind noch einige werthvolle verdeckte goldene 14 ka. Damen-Ankeruhren abzugeben.

T. Schröter, Thorn, Windstr. 3.

Ein möblirtes

Vorderzimmer

sofort zu vermiethen. Näheres

Seglerstraße 11, II.

Zwei fein möbl. Zimmer,

parterre, mit auch ohne Burschengelaß, von sofort zu vermiethen

Brombergerstraße 104.

☛ **Wer Stelle sucht,** verlange die „Deutsche Vakanzenpost“, Eßlingen.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

2. Beilage zu Nr. 271 der „Thorner Presse"

Sonntag den 17. November 1901.

Die besten Baumeister in der Thierwelt.

Von Dr. J. Blondel.

(Nachdruck verboten.)

Die ersten Bankünstler in der Thierwelt sind unstreitig nach den neuesten Forschungen die Ameisen. Dieses winzige Insekt ist in letzter Zeit Gegenstand besonderen Interesses bei verschiedenen Berufsarten gewesen. Viele Menschen halten die Ameisen für harmlose und unnütze Thierchen, die keinen großen Werth in dem Haushalt der Natur haben. Das ist eine irrige Ansicht, und gerade in jüngster Zeit hat der Streit wegen der nützlichen Ameisen eine ziemliche Heftigkeit angenommen. Die Forstleute schätzen nämlich die Ameisen in ihren Wäldern sehr hoch, weil sie sehr viele schädliche Insekten, wie Raupen, Spinnen, Schwaben, Skorpionen und andere vertreiben und vertilgen.

Nun hat in den letzten Jahren die Herstellung von Ameisensäure einen großen Aufschwung genommen. Aus der Ameisensäure wird Ameisen-Aether gewonnen, die einen rumartigen Geruch hat. So ist für die künstliche Rumfabrikation die Ameise ein gesuchter Artikel geworden. So stehen sich die Erhalter der Ameisen, die Forstleute, und die Vernichter des Insektes, die Destillateure, feindlich gegenüber. Es wäre zu wünschen, daß die Grünröcke den Sieg davontrügen, denn diese Rumfabrikation ist doch immerhin nur ein schlechter Ersatz für den echten Rum, der durch Gährung und Destillation des Zuckerrohrs oder des Ahornzuckers gewonnen wird. Der beste ist und bleibt der Jamaika-Rum, gegen den keine Nachahmung aufkommen kann.

Nach den Forschungen der Gelehrten nimmt die Ameise unter den wirbellosen Thieren an Intelligenz den höchsten Rang ein. Man darf wirklich sagen „Intelligenz", denn für die Handlungen dieser kleinen Thiere, die deutlich ein Bewußtsein von Ursache und Wirkung bekunden, genügt die landläufige Erklärung eines „Instinktes" nicht mehr.

Die Ameisen bilden Familien und ganze Verbände, in denen es mustergiltig ordentlich zugeht. Ist ein Ameisenstaat übervölkert, so muß ein Theil des jungen Nachwuchses auswandern. Das geschieht ohne Streit, ohne Kampf, ohne Mord. Kaum zwanzig Schritt von der Stätte ihrer Geburt gründen die Ausgewanderten einen neuen Staat mit wunderbarem Bau. Gerade die Art dieser Bauerei zeugt von großer Intelligenz. Die Ameisenarten, welche ihre Wohnungen aus Sand und Steinchen erbauen, bedienen sich beim Ueberwölben einer Konstruktion, welche die Menschen im Hochbau häufig anwenden. Die Ameisen tragen die letzten Schichten der Mauern etwas vor, sodaß die zu überwölbende Oeffnung kleiner und die Last des Gewölbes geringer wird. Diese Vorsprünge der Mauern erleichtern den kleinen Baukünstlern aber noch nicht genügend das Ueberwölben ihrer Räume, weil das zur Verfügung stehende Material zu locker ist. Sie verringern daher die Spannweite der Gewölbe, indem sie in der Mitte Stützpfeiler errichten oder sie legen von Wand zu Wand Pflanzenstücke, welche die Rolle der Träger oder Stützbalken spielen. Das sind also im Prinzip dieselben Mittel, deren sich die Menschen beim Gewölbe- und Deckenbau bedienen. Ein bekannter Forscher berichtet über seine genauen Beobachtungen folgende interessante Thatsache. Er bemerkte bei einem Neubau die Regelmäßigkeit der einzelnen Kammern, welche oben noch offen waren. Um seine Aufmerksamkeit nicht zu zerstreuen, faßte er eine bestimmte Kammer in's Auge, wo nur eine einzige Ameise thätig war. Sie hatte bereits die schon erwähnten Vorsprünge der Wände zur Herstellung des Gewölbes so weit vorgestreckt, daß nur noch eine anderthalb Zentimeter weite Oeffnung zu überbrücken war. Die Ameise bemerkte in der Nähe des Baues einen Grashalm, der geeignet schien, das Gewölbe zu decken. Die Ameise brachte etwas feuchte Erde an die Spitze des Halmes, um ein Niederlegen und Befestigen des Blattes über die Deckenöffnung zu ermöglichen. Aber der Grashalm war zu spröde, so daß nur die Spitze sich neigte. Da begab sich die bauende Ameise sofort an die Basis des Halmes und nagte hier so lange, bis das Blatt sich neigte und so die Oeffnung deckte. Dann befestigte die Ameise die so gewonnene Decke in kürzester Frist.

Derselbe Autor berichtet noch folgenden Fall von auffallender Intelligenz. In seinem Garten befand sich ein Pflaumenbaum, der gerade viele und süße Früchte trug. Diese Leckerbissen waren einer Ameisenkolonie sehr willkommen. Um die Früchte zu retten, versah er den Stamm des Baumes mit einem Leimring. Die von unten nach oben wollenden Ameisen stutzten. Sie riefen immer mehr Genossen hinzu, welche das Hinderniß befühlten, welches sie von den Früchten fern und ihre Genossen oberhalb des Ringes in Gefangenschaft hielt. Plötzlich waren alle Ameisen unter dem Ringe verschwunden. Nach kurzer Frist aber waren sie wieder da und jede von ihnen legte ein Sandkörnchen in den Leim, immer eines hinter dem andern. Das geschah so geschickt und schnell, daß nach kaum zwei Stunden eine Art von Straße, von Steinpflaster durch den Leimring gelegt, in einer Breite von zirka 8 Millimeter, auf dem nun der Verkehr der Ameisen von unten nach oben und umgekehrt ungestört seinen Fortgang nahm, denn der Autor war so überrascht von dieser Wahrnehmung, daß er den intelligenten Thieren die Früchte vollständig überließ.

Das Innere einer Ameisenkolonie gleicht in Wahrheit dem Innern einer Stadt. Gassen laufen nach allen Richtungen hin und stehen mit einander in Verbindung. Alle Glieder einer Kolonie kennen einander; man nimmt an durch den Geruch. Kommt eine fremde Ameise in die Kolonie, so wird sie entweder sofort vertrieben oder getödtet. Unter sich leben die Ameisen gesellig und höchst friedlich.

Den Winter bringen die Ameisen in den untersten Räumen ihres Baues zu, in erstarrtem Zustande. Erst im Monat März lockt die Sonne sie wieder an die Erdoberfläche. Die größte Ameise lebt in Südamerika, es ist die Wanderameise, die ihren oft zwei Meter hohen Bau mit Baumblättern ausfüllt. Eine Kolonie solcher Ameisen kann in zwei Stunden einen ganzen Baum entblättern. Ein Farmer wollte einst einen Baum vor ihnen retten und zog um den Baum einen Graben, den er dann mit Wasser füllte. Die Intelligenz der Ameisen besiegte den Farmer. Sie legten Blätter auf das Wasser, bis eine Art schwimmender Brücke hergestellt war, und dann entlaubten sie den Baum in kurzer Frist vollständig.

Die Auserwählte.

Von Z. J.

(Nachdruck verboten.)

Ich war von Berlin nach Köln gefahren, in dessen Nähe ich einige Angelegenheiten zu ordnen hatte.

In Köln wohnt einer von meinen alten Bekannten. Da ich diese Stadt auf meiner Reise berührte, hatte ich ihm geschrieben, falls er Zeit und Lust habe, möge er zu der und der Zeit auf dem Bahnhofe sein.

Ich komme in Köln an, schaue aber vergebens nach meinem Freunde aus.

Endlich, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben, kommt er keuchend auf den Bahnsteig gelaufen.

Da ich allein im Abtheil sitze und daher das Fenster vollständig zu meiner Verfügung habe, lehne ich mich soweit hinaus, wie irgend möglich, und bringe ihn durch energisches Zurufen in meine Nähe.

Mein Freund, ein guter Mensch, aber im höchsten Grade erregt, eilt herbei, springt auf das Trittbrett und hakt seine Ellenbogen über das Fenster, sodaß ich mich einen Schritt zurückziehen muß.

Wir begrüßen uns und fragen gegenseitig nach unserm Befinden. Dann ruft mein Freund aus: „Jetzt will ich dir das allerneueste erzählen: ich werde mich nächstens verheirathen!"

„Wann denn?" sage ich. „Ist es jetzt so weit mit dir gekommen?"

„Lieber hineinspringen, als hineinkriechen; man kann seinem Schicksal ja doch nicht entgehen! — Wie geht es übrigens deiner Frau?"

„Danke, sehr gut!"

„Ich meine, du schriebst, daß sie an der Influenza erkrankt sei."

„Das habe ich auch geschrieben, aber bereits vor einem halben Jahr."

„Ja, verzeih — das ist ja schon lange her. — — Hier sollst du etwas sehen," rief er plötzlich aus und holte ein Kouvert aus der Brusttasche; „ich weiß, daß du Schelm gern ein hübsches Gesicht siehst. — Was meinst du zu ihr?"

Er hatte eine Photographie aus dem Kouvert gezogen und hielt sie so, daß wir beide sie zugleich bewundern konnten. Es war ein Bild von einem Landmädchen — sie war ganz nett, aber mehr auch nicht.

„Ja," sagte ich etwas zögernd, weil es mir nicht klar war, wohin er wollte, „sie sieht ja ganz gut aus!"

„Nicht wahr?" sagte er mit Wärme. „Sie ist recht niedlich! Die will ich haben!"

Ich kann nicht leugnen, daß ich ihm etwas bestürzt einen forschenden Blick zuwarf.

Konnte das seine wahre Meinung sein? Wollte er wirklich diese Dorfschöne zu seiner Frau machen?

Es konnte ja ein achtbares, gutes Mädchen sein. Sie sah gut aus und war vielleicht auch recht häuslich. Aber wie stand es mit der Bildung? Würde sie diesem stets kritisirenden Mann auf die Dauer etwas sein können.

Sich auf ein schönes Gesicht hin mit einem Mädchen verheirathen, ohne gebührende Rücksicht auf Charakter und den Bildungsgang zu nehmen, dürfte stets eine nicht ungefährliche Sache sein. Es gilt ja für das ganze Leben, und wenn die eine Ehehälfte die andere an Intelligenz bedeutend überragt, wird es sich stets finden, daß es an Verständniß zwischen beiden fehlt. —

Aber mein Freund zeigte zuweilen einen eigenartigen Geschmack, und ihn zu bekehren, daran war nicht zu denken. Was würde es also nützen, etwas dagegen zu sagen? Die Liebe macht blind, und Amor hatte es dem Armen nun einmal angethan.

Er betrachtete das Bild von allen Seiten.

„Diese Augen!" murmelte er. „Die augenscheinlichste Klugheit spricht daraus. — Meinst du es nicht auch, alter Knabe?"

Mir wurde die Antwort erspart, indem eine Stimme rief: „So, mein Herr, — jetzt fahren wir!"

Mein Freund sprang von dem Trittbrett, steckte die Photographie in die Tasche und reichte mir die Hand.

„Lebe wohl und grüße zuhause! — Du mußt zu meiner Hochzeit kommen — ich werde dir noch nähere Mittheilungen machen."

„Leb' wohl! — wir wollen sehen, ob es sich machen läßt!" entgegnete ich, während der Zug sich langsam in Bewegung setzte. Noch ein letztes Grüßen mit dem Hute — und ich warf mich in die nächste Ecke.

Ich hatte an andere Dinge zu denken, als an meines Freundes Liebe und Heiratspläne, aber es währte doch lange, bevor ich die Gedanken über seine Verblendung aus dem Kopfe verlor.

* * *

Die Reise war überstanden — ich befand mich wieder in Berlin.

Es mochte etwa ein Monat vergangen sein, als ich einen Brief von Grantoft, so hieß der Freund, erhielt, in welchem er mir mittheilte, daß die Hochzeit an dem und dem Tage stattfinden werde; und er erwartete, daß ich bei der Feier zugegen sein werde.

Ich antwortete sogleich, daß es mir ganz unmöglich sei, zu kommen. Am Hochzeitstage übersandte ich meinen und meiner Familie Glückwunsch.

Was mich wunderte, war, daß er seine Zukünftige in dem Briefe gar nicht genannt hatte. Er konnte es ja vergessen haben, oder hatte er gemeint, es sei überflüssig, da ich ja bald ihre persönliche Bekanntschaft machen werde. Aber ich konnte mich doch des Gedankens nicht erwehren, daß er deshalb nicht von seiner Verlobten geschrieben hatte, weil nichts besonderes von ihr mitzutheilen war.

* * *

Wieder war ein Jahr vergangen. Ich hatte mir weiter keine Gedanken über Grantoft und seine Heirath gemacht.

Ich mußte jetzt wieder eine kleine Reise unternehmen und Köln auf derselben berühren.

Diesmal hatte ich keine große Eile, und ich beschloß daher, meinem Freunde einen Besuch zu machen.

Wie gedacht, so gethan.

Ich hatte ihn nicht von meinem Kommen unterrichtet.

In der Stadt angelangt, verließ ich sogleich den Bahnhof und suchte die Wohnung meines Freundes auf.

Ich klingelte, und die Thür wurde geöffnet.

Ich kann nicht leugnen, daß mir sonderbar zu Muthe wurde, als ich einen Blick auf die warf, welche die Thür öffnete — — ich stand jetzt Grantofts besserer Hälfte gegenüber — derselben, deren Porträt mein Freund mir damals auf dem Bahnhofe gezeigt hatte.

Die Züge waren dieselben, aber sie schien noch etwas breiter geworden sein. — „Die will ich haben!" klang es in meinen Ohren. Grantoft hatte also wirklich seinen Worten die That folgen lassen.

Sollte ich jetzt sagen: „Sind Sie vielleicht Frau Grantoft?" Oder was sollte ich sagen?

Ja, da stand ich nun.

Endlich kam die gesunde Vernunft bei mir zu Worte: „Herr Grantoft ist wohl nicht zuhause?"

Sie sah mich vom Kopf bis zur Sohle an und sagte in breitem Dialekt: „Nein, aber ich glaube, daß er bald kommen wird."

Sie wollte mir die Thür vor der Nase zumachen, bedachte sich aber doch.

„Sie können ja hereinkommen," fügte sie gnädig hinzu.

Ich dankte natürlich für diese Aufmerksamkeit und trat ein.

Als sie die Thür wieder verschlossen und ich mich auf dem breiten Korridor umgesehen hatte, ging sie auf einen Brettstuhl zu, der in der Nähe der halb geöffneten Küchenthür stand, wischte ihn mit der Hand ab und sagte: „Nehmen Sie Platz!"

Wieder dankte ich für die mir erwiesene Aufmerksamkeit und folgte der Einladung.

Sie ging jetzt in die Küche, zeigte sich aber einen Augenblick darauf wieder in der Thür und warf einen verstohlenen Blick auf das Zeug, welches in meiner Nähe an der Wand hing. Sie hatte wohl erwartet, daß ich mit dem Zeug verschwunden sei. Aber es hing doch noch da, und ich saß auf meinem Stuhl und gab mir Mühe, so anständig wie irgend möglich auszusehen, um ihr Vertrauen einzuflößen.

Diese Thatsache wälzte gewiß einen schweren Stein von ihrer Brust. Aber wenn das Zeug in diesem Augenblick noch da war, war es damit schon gewiß, daß es auch noch in dem nächsten dort hängen werde?

Diese Betrachtung, welche sie wahrscheinlich anstellte, veranlaßte sie, der Vorsicht halber in der Thür stehen zu bleiben, bewaffnet mit einer mächtigen Kelle, die sie sich aus der Küche geholt hatte.

„Wer weiß, was für ein Straßenräuber das ist!" dachte sie gewiß in ihrem Sinn.

Zum erstenmal in meinem Leben kam mir der Gedanke, daß ich doch wohl nicht so harmlos aussehen müsse, wie ich bisher geglaubt hatte.

Ich kann jedoch beschwören, daß ich durchaus nicht die Absicht hatte, mit dem guten Zeug davon zu gehen, obwohl ich darüber nachdachte, ob es mir vielleicht möglich sein werde. Aber selbst wenn die junge, wachsame Frau sich auf der andern Seite aufhielt, mußte das verdächtige Geräusch doch an ihr Ohr dringen. Und ich wäre geliefert gewesen, wenn diese kräftige Dame mich auf der Flucht angepackt hätte.

Plötzlich hörte ich jemand kommen, die Thür wurde geöffnet — und einen Augenblick darauf stand Grantoft vor mir.

„Nein, wer hätte das gedacht!" rief er aus und drückte mir die Hand. „Willkommen! Das ist hübsch, daß du uns einmal besuchst! — — — Dieser Herr hätte doch auch in die Stube geführt werden können!" sagt er vorwurfsvoll zu seiner Ehehälfte.

Diese erröthete, senkte den Kopf, sagte aber nichts.

Bei sich selber dachte sie gewiß: „Danke du deinem Schöpfer, daß ich es nicht gethan habe!"

Oder — es mag ja auch sein, daß sie mehr Zutrauen zu mir gewann, als sie sah, wie freundlich Grantoft mich empfing.

„Lege deinen Ueberrock ab und tritt ein!" sagte mein Freund.

Ich glaube, man konnte es mir ansehen, daß ich stolz war, als ich einen Seitenblick auf Madame warf. Jedenfalls hatte ich auch Grund, es zu sein, nun sie sah, daß sie mich falsch beurtheilt hatte. Sie mußte sich eigentlich schämen, ja, das mußte sie.

Mein Freund öffnete jetzt die Thür zu einer behaglich eingerichteten Stube und schob mich hinein.

Hier saß eine hübsche junge Dame bei ihrer Näharbeit. Als wir eintraten, erhob sie sich.

„Meine Frau — mein Freund Pax aus Berlin!" stellte Grantoft vor.

Ich verlor vollständig das Gleichgewicht und sah mich rathlos um, ohne ein Wort zu sagen.

„Aber was fehlt dir, Mann?" rief Grantoft aus und packte mich bei der Schulter.

„Ah, ich bitte um Entschuldigung!" stammelte ich, „es war nur — —."

„Hast du meine Frau vielleicht früher schon gesehen? Sind es alte Erinnerungen — —? Nun, heraus mit der Sprache, — ich werde nicht eifersüchtig!"

„Nein, das ist es nicht. — — Aber vergiß meine Unbeholfenheit und laß uns nicht — —"

„Willst du sogleich beichten, alter Bursche; keine Ausreden!"

„Ja, die Sache ist, daß ich glaubte —"
„Was glaubtest du?"
„Daß die Dame draußen — deine Frau sei!"
Mein Freund brach in schallendes Gelächter aus, und seine Frau konnte sich nicht enthalten, mit einzustimmen.

„Das ist ja unser Mädchen, du Dickkopf!" sagte Grantoft.

„Ja, jetzt kann ich es mir denken," entgegnete ich ganz kleinlaut.

„Aber wie kommst du auf den Gedanken, daß unsere Line meine Frau sein sollte?" kicherte er.

„Ja, du weißt doch, daß du mir auf dem Bahnhofe ihr Bild gezeigt hast!"

Ein neuer Lachanfall brachte Grantoft dahin, daß er sich auf eine Stuhllehne stützen mußte.

„Du hast mich also hinter das Licht führen wollen?" fuhr ich fort.

„Keineswegs!" stieß er hervor. „Das ist ein vollständiges Mißverständniß!"

„Ich erinnere mich dessen noch ganz deutlich, daß du sagtest, die will ich haben!"

„Ja, zum Dienstmädchen natürlich!"

„Zum Dienstmädchen! — Du sprachst davon, daß du dich verheirathen wolltest!"

„Das wollte ich ja auch; ich habe aber doch nicht gesagt, daß ich mich mit ihr verheirathen werde. — Du weißt ja, daß ich zuweilen alles durcheinander rede."

Laß es nicht zu einem Streit um des Kaisers Bart werden!" fiel die Frau jetzt ein; „ein Unglück ist ja nicht geschehen. Bitte, nehmen Sie Platz und unterhalten sie sich einen Augenblick mit meinem Mann — ich werde sogleich den Frühstückstisch gedeckt haben!"

* * *

Als ich am Abend nach dem Bahnhof ging, begleitet von den beiden Eheleuten, über deren Gastfreundschaft ich entzückt war, bat ich Frau Grantoft noch einmal scherzend um Verzeihung, daß ich so böse Gedanken über den Geschmack ihres Mannes gehabt hatte.

Sie lachte herzlich; mein Freund aber klopfte mich auf die Schulter und sagte: „Du bist ein alter Dickkopf, ja, das bist du!"

Ich sagte nichts dazu. Was kann es auch nützen, gegen etwas zu protestiren, was wahr ist?

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ueber das Typhusserum des Doktors Chantemesse und die mit ihm erzielten Ergebnisse bringt der „Petit Parisien" folgende Mittheilungen: Der Gelehrte, ein Schüler Pasteurs, habe sein Serum zuerst bei 34 Typhuskranken erprobt, die seiner Behandlung anvertraut waren. Von diesen sei nicht ein einziger gestorben, während zur gleichen Zeit in den anderen Pariser Hospitälern 25 Prozent der Typhuskranken zugrunde gingen. Es konnte sich jedoch bei diesem Verhältniß um eine „glückliche Serie" handeln, wie die Aerzte sagen. Chantemesse ersuchte daher, um die Wirksamkeit des Mittels nachzuweisen, seine Kollegen auch in den anderen Hospitälern Injektionen mit seinem Serum bei Typhuskranken vorzunehmen. Diese Ergebnisse hätten sich ebenfalls sehr günstig gestaltet. Von hundert mit dem Serum behandelten Kranken starben nur sechs und zwar ausschließlich solche, denen das Serum erst nach mehr als achttägiger Erkrankung eingespritzt wurde. Alle früher mit diesem Behandelten seien gerettet worden. Die Wirkung des neuen Serums habe eine große Analogie mit der des Behring-Roux'schen gegen die Diphtheritis. Wie bei der Anwendung dieses, falle auch nach der Einspritzung mit dem Chantemesseschen Serum das Fieber schnell und die Heilung gehe in den rechzeitig behandelten Fällen normal vonstatten. Die Dosis betrage $^{15}/_{100}$ Kubikzentimeter. Bei älteren Fällen seien meist zwei, selbst drei Einspritzungen erforderlich. — Die neue Methode wird sofort Gelegenheit haben, sich im großen Maßstabe zu bewähren, da zurzeit gerade in der Pariser Vorstadt Menilmontant eine heftige Typhusepidemie ausgebrochen ist. Die Sanitätsbehörden haben deshalb die Einspritzungen mit dem Serum Chantemesses, natürlich unter Wahrung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln, sofort bei dem Auftreten der ersten Typhussymptome in den Spitälern angeordnet.

Litterarisches.

Anleitung zur Pfirsichzucht am Wandspalier und am freistehenden Baume. Von Fr. Buche, Baumschulenbesitzer in Brumath (Els.). Zweite Auflage. Mit 18 Abbildungen. Preis Mk. 1,20. Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. Oder. — Der Verfasser ist gerade auf dem Gebiete der Pfirsichzucht ein Praktiker aus dem Fundament. So wird denn auch seiner vorliegenden Schrift Klarheit, leichte Verständlichkeit, praktische Brauchbarkeit von fachmännischer Seite nachgerühmt. Gewiß gehört der Pfirsichbaum zu denjenigen unserer Kulturpflanzen, welche sehr weitgehende Ansprüche machen, allein diese Ansprüche sind durchaus nicht so schwer zu befriedigen, als in der Regel angenommen wird. Freilich muß der Züchter bescheid wissen mit den Vorbedingungen einer erfolgreichen Kultur mehr als bei jeder anderen Obstart. In dem vorliegenden Buche sind alle diese Vorbedingungen nach Klima, Lage, Boden, Sortenwahl, Schnitt, Düngung u. s. w. knapp und dabei doch erschöpfend beschrieben. In einem besonderen Kapitel wird die Ernte, das Verpacken und Versenden der Pfirsichfrüchte, in einem anderen die Krankheiten und Schädlinge der Pfirsichbäume und deren Bekämpfung behandelt. Die soeben erschienene zweite Auflage weist gegenüber der ersten ganz erhebliche Verbesserungen auf. Es sind die neuesten Erfahrungen berücksichtigt, neu hinzugekommen ist das Kapital über die Feinde und Krankheiten des Pfirsichbaumes und deren Bekämpfung, neu sind auch die 18 Abbildungen. Das Büchlein wird jedem Pfirsichzüchter nutzbringend sein und sei deshalb warm empfohlen.

Mannigfaltiges.

(Ein wehmuthsvoller Akt) spielte sich der „Landshuter Ztg." zufolge dieser Tage vor und bei der Beerdigung des im Armenhause verschiedenen Unterhändlers Pammersberger ab. Ein Sohn von ihm zog seinerzeit als Chinakrieger fort und zeichnete sich besonders aus. Wie betonte er in seinen Briefen stets, daß er sich auf das Wiedersehen seiner Eltern so sehr freue: er wollte den von Schicksalsschlägen schwer heimgesuchten Eltern eine Stütze sein und so ihre Noth lindern. Endlich ertönte der Ruf des Schaffners: „Landau a. J., aussteigen!" und mit geflügelten Schritten gings den Bahnhofsteig entlang. Vater und Mutter wollte er die Hände drücken und ihnen sagen, daß er nun gekommen sei, um für sie zu sorgen. Zu spät! Vom Kirchthurm ertönte das Sterbeglöcklein und eine Stunde nach der Ankunft des kurz vorher noch Glücklichen senkte man den Leib des Vaters ins kühle Grab! Das Mutterherz hatte bereits vor mehreren Monaten zu schlagen aufgehört; auch davon wußte der Chinakämpfer nichts!

(160 Kilometer in der Stunde.) Die Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen hat bei ihren Versuchsfahrten auf der Militärbahn zwischen Marienfelde und Zossen jetzt Leistungen erreicht, die bereits einen vollen Erfolg dieses einzigen Unternehmens seiner Art in der ganzen Welt gewährleisten. Die Geschwindigkeit des Wagens wurde in der vergangenen Woche schon auf die außerordentliche Höhe von 160,2 Kilometer in der Stunde gesteigert. Es ist dies jedenfalls die größte Geschwindigkeit, mit der sich jemals ein lebendes Wesen von Ort zu Ort bewegt hat. Geschwindigkeiten bis zu 120 und 130 Kilometer sind bei einzelnen Versuchsfahrten von Dampfbahnen wohl schon erreicht worden. Was 160 Kilometer in der Stunde bedeuten, davon erhält man eine Vorstellung, wenn man bedenkt, daß man damit in $1^3/_4$ Stunden von Berlin nach Hamburg, in $3^1/_4$ nach Frankfurt a. M., in $4^1/_2$ Stunden nach München gelangen würde. Es ist dies ein Erfolg deutschen Geistes, deutscher Gründlichkeit und deutschen Muthes, der im Vergleich mit der englischen Flunkerei auf diesem Gebiete doppelte Anerkennung verdient. Die schwierigste Aufgabe der Technik bei solchen Geschwindigkeiten ist die Ueberwindung des Luftwiderstandes. Die der Schnelligkeit von 160 Kilometer entsprechende Windstärke von 44,4 Meter in der Sekunde ist größer, als sie die Deutsche Seewarte in Hamburg beim stärksten Orkan jemals beobachtet hat. Diese hat nur einmal, bei dem Orkan am 12. Februar 1894, eine Windbewegung von 42 Meter in der Sekunde verzeichnet.

(Anonyme Briefe.) Nach zweitägiger Verhandlung verurtheilte am Mittwoch die Sorauer Strafkammer den praktischen Arzt Dr. Hanck aus Forst, der in den Jahren 1898 und 1899 durch zahlreiche mit verstellter Handschrift geschriebene anonyme Briefe eine Anzahl Personen, darunter mehrere Damen, beleidigt hatte, zu tausend Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängniß beantragt.

(Der Ueberfall in Eschwege bei Kassel. Zu $12^1/_2$ Jahren Zuchthaus sowie 7 Jahren Ehrverlust verurtheilte am Freitag das Schwurgericht in Kassel den ehemaligen Stationsdiätar Wilhelm Rathgeber aus Eschwege, welcher am 3. Oktober auf den holländischen Kaufmann Ludwig van Westrum im Schnellzuge bei Möncheho f einen Raubmordversuch gemacht hatte, wegen dieses Verbrechens, sowie wegen Entwendung eines Freifahrtscheines und wegen Urkundenfälschung.

(Verurtheilung.) Der Polizeisekretär Hoffmann in Koblenz wurde von dem dortigen Schwurgericht wegen Unterschlagung von Fundsachen, amtlichen und Depositengeldern zu $2^1/_2$ Jahren Gefängniß verurtheilt.

(Durch das Platzen eines Dampfbehälters) in einer Fabrik zu Großröhrsdorf in Sachsen wurde am Dienstag Abend ein Maschinenführer getödtet und der Betriebsleiter so schwer verletzt, daß er nach wenigen Stunden starb.

(Der Strafprozeß gegen den Räuber Kneißl), den sogenannten „bayerischen Hiesl" begann an diesem Donnerstag vor dem Schwurgericht in Augsburg. Mit Kneißl wird Michael Rieger, der sogenannte „Fleckbauer", auf der Anklagebank erscheinen. Mord und versuchter Mord werden dem Angeklagten Kneißl zur Last gelegt; Rieger wird der Theilnahme beschuldigt. Mathias Kneißl stammt aus einer berüchtigten Verbrecherfamilie; er ist 25 Jahre alt und bereits als 16 jähriger Bursche wegen zahlreicher räuberischer Ueberfälle mit Gefängniß bestraft. Am 25. Oktober v. Js. hatte Kneißl einen größeren Raub vollführt und wurde seit der Zeit steckbrieflich verfolgt. Eine auf seine Ergreifung ausgesetzte Belohnung von 1000 Mark übte keine Wirkung aus; ganz Oberbayern war in ständiger Furcht vor dem Banditen. Am 30. November wurde Kneißl von dem Gendarmen Schindler und dem Gendarmeriekommandanten Brandmeier auf dem Gehöft des Mitangekagten Rieger überrascht. Es gelang Kneißl, zu entkommen, nachdem er Brandmeier durch Gewehrschüsse tödtlich und Schindler lebensgefährlich verletzt hatte. Schindler erlag wenige Tage darauf seinen Wunden. Von jetzt ab wurde Kneißl mit großen Anstrengungen verfolgt. Am 2. März d. Js. wurde die Gendarmerie benachrichtigt, daß Kneißl sich auf dem Auerbacher Anwesen in Geisenhofen verborgen hielt. Von 25 Gendarmen wurde das Grundstück umzingelt und beschossen, so daß ein Entrinnen unmöglich war. Nach einstündiger Beschießung erstürmte man das Gehöft. Kneißl fand man in der Ecke eines kleinen Zimmers, von wo aus er auf die Gendarmen schoß. Jetzt wurde auf ihn geschossen; ein Schuß ging ihm in den Unterleib, ein zweiter zerschmetterte ihm den rechten Oberarm und ein dritter das linke Handgelenk. Ein Aufkommen des elend Zugerichteten hielt man anfangs für unmöglich, indessen gelang es schließlich, Kneißl so weit wiederherzustellen, daß er seinem Richter vorgeführt werden kann. Den Vorsitz im Prozeß führt Oberlandesgerichtsrath Rebholz, die Anklage vertritt Staatsanwalt Fahrnbacher, die Vertheidigung führen für Kneißl der Rechtsanwalt Pannwitz-München, für Rieger der Rechtsanwalt Prechtl-Augsburg. Nach einer Aufforderung des Vorsitzenden an die Geschworenen, sich nicht durch angebliche Stimmungen in der Bevölkerung, noch durch Zeitungsartikel beirren zu lassen, erfolgte der Aufruf der 122 vorgeladenen Zeugen.

(Schiffsunfälle.) Die Rettungsstation Göhren der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 13. November von dem hier gestrandeten russischen Schoner „Agent", Kapitän Hundblof, mit Holz von Finland nach Kopenhagen bestimmt, vier Personen durch das Rettungsboot der Station gerettet. Sturm aus Südwest. — Nach einem Telegramm aus Edinburgh soll der Zollkutter „Aktive" im Firth of Forth bei Granton gescheitert sein. Von der Besatzung sollen 23 Mann umgekommen sein. — Ein Lloydtelegramm meldet aus Sunderland, daß das vollgetakelte französische Schiff „Quillota" aus Nantes bei Hendon auf den Strand geworfen sei; 17 Mann seien ertrunken.

(Ein heftiger Sturm) wüthete Mittwoch und Donnerstag über Nordjütland und Nordseeland und verursachte große Verkehrsstörungen, besonders in Jütland, wo die meisten Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonverbindungen unterbrochen sind. Auch werden viele Schiffsunfälle infolge des Sturmes gemeldet. Von einem an der Nordküste Seelands gestrandeten schwedischen Schiffe wird die Besatzung vermißt.

(Niedergebrannt) ist Mittwoch Nacht in Kiew das Haus, in welchem sich der Stab des Rovenschen Infanterie-Regiments befand. Den gemeinsamen Anstrengungen der Soldaten gelang es, die Nachbarhäuser zu retten und die Regimentsfahne zu bergen, während Montirungsstücke, das Eigenthum der Soldaten und Mehlvorräthe vernichtet wurden und mehrere Personen Brandwunden erhielten. Der Schaden beziffert sich auf 60 000 Rubel.

(In einem Kohlenberwerk) in der Nähe von Pocahontas (Virginia) brach am Donnerstag infolge Schmelzens von elektrischen Drähten eine Feuersbrunst aus. Ein erheblicher Theil des Bergwerks ist eingestürzt. Zwei Explosionen folgten. Fünfundzwanzig Personen wurden schwer verletzt, viele wurden erheblich verbrannt aus dem Bergwerk herausgebracht. Das Bergwerk steht noch in Flammen.

(Eisenbahnraub.) Auf der Wladikawkas-Eisenbahn wurde am Montag auf der Station Grosnaja der Kassirer Malzow, der neben zwei Begleitern mit der Tageseinnahme im Betrage von 1500 Rubeln aus dem Güterkomptoir kam, überfallen und leicht an der Brust verwundet. Der eine seiner Begleiter wurde getödtet, der andere am Kopf verwundet. Das Geld wurde gestohlen. Die Diebe entkamen.

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

vom Freitag den 15. November 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 761 Gr. 172 Mk., inländ. bunt 745 Gr. 161 Mk., transito roth 632—753 Gr. 123 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländ. grobkörnig 750 bis 756 Gr. 136—138 Mk. bez., transito grobkörnig 717 Gr. 100 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 674—686 Gr. 124—126 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 129—143 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 252 bis 254 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. roth 74—86 Mk. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- $4{,}17^1/_2$—4,55 Mk., Roggen- 4,15—4,45 Mk. bez.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser $7{,}07^1/_2$—7,10 Mk. inkl. Sack bez., Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 5,35—5,45 Mk. inkl. Sack bez.

Hamburg, 15. November. Rüböl ruhig, loko 58. — Kaffee ruhig. Umsatz —— Sack. — Petroleum still. Standard white loko 6,95. — Wetter: schön.

Im Nachstehenden werden die verehrten Leser auf die Empfehlungsanzeige der Firma Thiele u. Greiner, Hofl., Lauscha (Sachsen-Meiningen) hingewiesen. Durch langjährige Lieferung an den kaiserlichen Hof und an die besten Kreise ist genannte Firma bezüglich reeller Lieferung von nur hochfeinen Glaschristbaumschmuck überall bekannt, wovon sich jedermann selbst überzeugen wird, wenn er sich eine reichsortirte Postkiste genannten Schmuckes senden läßt. Die Lieferung erfolgt in verschiedenen Sortements zu sehr billigen Preisen, wie der verehrte Leser aus der Annonce obiger Firma im Inseratentheil dieses Blattes ersieht und bereitet jeder Käufer einer solchen Kiste seinen Angehörigen zu Weihnachten große Freude.

17. Novemb.: Sonn.-Aufgang 7.26 Uhr.
Sonn.-Unterg. 4.03 Uhr.
Mond-Aufgang 11.51 Uhr.
Mond-Unterg. 10.43 Uhr.

18. Novemb.: Sonn.-Aufgang 7.28 Uhr.
Sonn.-Unterg. 4.02 Uhr.
Mond-Aufgang 12.19 Uhr.
Mond-Unterg. 10.43 Uhr.

Bekanntmachung.

Auch in diesem Jahre soll hergebrachtermaßen am

Todtenfeste
(Sonntag den 24. d. Mts.)

in den sämmtlichen hiesigen Kirchen nach dem Gottesdienste, und zwar vor- und nachmittags, eine Kollekte zum besten armer Schulkinder durch die Herren Armendeputirten an den Kirchenthüren abgehalten werden, um demnächst einer größeren Anzahl armer Schulkinder durch Beschaffung der nothwendigsten Bekleidungsstücke u. s. w. ein frohes Christfest bescheeren zu können und auf diese Weise den Schulbesuch zu ermöglichen, bezw. zu fördern.

Die für diesen Zweck bereit gestellten, an sich immerhin keineswegs knapp bemessenen Mittel der Armenkasse, welche so mannigfache dringende Bedürfnisse zu befriedigen hat, sind inanbetracht der sehr zahlreichen hilfsbedürftigen Schuljugend verhältnißmäßig gering und unzureichend.

Unter diesen Umständen dürfen wir wohl bei dem bewährten Wohlthätigkeitssinn unserer Bürgerschaft zuversichtlich hoffen, daß wir durch die Kollekte den gewünschten Zuschuß erreichen werden.

Die Herren Schuldirigenten und Armendeputirten sind übrigens jederzeit bereit, für den beregten Zweck geeignete Geschenke, namentlich auch gebrauchte Kleidungsstücke, zur demnächstigen Vertheilung entgegen zu nehmen.

Thorn den 11. November 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.